Nr. 178 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 6. August 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Brünings Warnung an die Opposition

Ein Rechenschaftsbericht des Reichskanzlers — Keine Anleiheaussichten — Schärfere Finanzsparmaßnahmen Gegen den Volksentscheid — Die Presse zum Kanzlerfunkspruch

Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning hielt am Dienstag abend eine auf sämtliche deutsche Sender übergetragene Rundfunkrede, in der er einen Rückblick auf die Entwicklung der letzten sechs Wochen und auf die außenpolitischen Ereignisse sowie auf innenpolitischem Gebiet getroffene Maßnahmen gab. Er erklärte weiter, daß die Verzögerung der Inkraftsetzung des Hooverplanes schwere Rückwirkungen auf die deutsche Wirtschaft ausgeübt hat, daß eine durchgreifende Finanzhilfe großen Stils einstweilen nicht erreicht wurde und daß eine große Auslandsanleihe vorläufig außerhalb der realpolitischen Möglichkeiten liegt, trat aber für internationale Zusammenarbeit ein, widerlegte die unsinnigen Inflationsgerüchte, kündigte den unbeschränkten Zahlungsverkehr auch bei den Sparkassen an und betonte schließlich, daß er nicht an die Wahlurne zum Volksentscheid gehen werde.

Die Presse zur Rundfunkrede des Reichskanzlers

Berlin. Die Berliner Blätter nehmen zur Rundfunkrede des Reichskanzlers ausführlich Stellung. Die „Germania" kommt zu dem Schluß, der Reichskanzler habe in seiner Rede wiederum gezeigt, daß er der ruhige und besonnene Führer sei, den die deutsche Politik in diesen aufgeregten Zeiten brauche. Die „Vossische Zeitung" hebt hervor, daß bedeutsamer als der Rechenschaftsbericht über die jüngste Vergangenheit in der Kanzlerrede das Aktionsprogramm für die Zukunft gewesen sei. Es sei inhaltsschwer in zwei Worte zusammengefaßt: internationale Kooperation. Man dürfe ruhig sagen, es sei ein erneutes Bekenntnis zu den Stresemannschen Grundsätzen einer deutschen Außenpolitik. Die „Börsenzeitung" ist der Auffassung, daß die Rede, wenn man von der sachlichen Mahnung zu ruhiger und vertrauensvoller Betrachtung der Vorgänge auf dem deutschen Geldmarkt absehe, wenig Anlaß zur Zustimmung biete. Besonders die Stellungnahme des Reichskanzlers zum Volksentscheid stelle außenpolitisch einen schweren Mißgriff und innenpolitisch durch die Tatsache, daß der Kanzler mit Hilfe des Rundfunks und der schwierigen Lage Deutschlands die Aufmerksamkeit aller Kreise auf seine Rede zu lenken vermocht habe, eine nicht zu verteidigende Unzulässigkeit dar. Die „DAZ" ist der Auffassung, daß die Reichskanzlerrede sicher zur Beruhigung beitragen werde, insbesondere, soweit es sich darum handele, einen neuen Run auf die ab heute wieder voll geöffneten Kassen der Banken zu verhindern und die unsinnige Geldhamsterei zu bekämpfen. Der „Lokalanzeiger" schreibt, an dem Abstand des Tones der gestrigen von der Rede des Reichskanzlers vor sechs Wochen habe man den Maßstab für die Wertung dessen, was inzwischen von den damaligen Hoffnungen und Entwürfen sich verwirklicht oder nicht verwirklicht habe. Der Abstand sei groß. Der Ton der neuen Kanzlerrede wirke sehr viel gedämpfter, als der jenes ersten Appells an die Welt. Das „Berliner Tageblatt" sagt, die Rede sei überaus eindrucksvoll gewesen. Das Blatt hebt hervor, daß der Hinweis auf den Volksentscheid besonders wirkungsvoll gewesen sei. In dieser Geste hätte die deutlichste Ermahnung und die stärkste Verurteilung gelegen. Die „Deutsche Zeitung" vermutet, daß von der Rede alle diejenigen enttäuscht seien, die sich von ihr bedeutsame Aufschlüsse über die Absichten der Regierung versprochen hätten.

Es geht um Europa

Der deutsche Reichskanzler und der Außenminister begaben sich am Mittwoch abends nach Rom, um den Besuchen in Paris und London nun auch einen solchen bei Mussolini anzuschließen. An der deutschen Krise wird auch dieser Besuch nichts ändern, und mehr als eine Freundschaftserklärung an den Duce bedeutet er wahrhaftig nicht, der ja so eitel war, sich eine „Anerkennung" durch seinen Botschafter in Berlin zu bestellen, die selbst einem Macdonald oder Henderson von der deutschen Regierung nicht rechtzeitig zuerkannt wurde. Aber der Duce brennt darauf, die deutschen Minister zu empfangen, um seinem unterdrückten Volke im Banne des Faschismus zu beweisen, daß Italien in dieser Krise nicht übergangen werden kann. Deutschland und Italien haben in den letzten Monaten sonderbare Freundschaftsdienste sich erwiesen und das faschistische Italien ist ja gewissen deutschen Nationalisten ein Vorbild, wie man es im Reich machen müßte, um der sogenannten „Demokratie" ein Ende zu bereiten. Und just im Augenblick, wo der Reichskanzler und der Außenminister abreisen, werden in der Rechtspresse Stimmen laut, die einen Marsch Hitlers auf Berlin fordern, um die marxistische Front zu brechen, nachdem sie sich selbst zum Volksentscheid die Kommunisten als Bundesgenossen, zum Sturz der Braun-Severing in Preußen, verschrieben haben. Aber man schreibt der Reise Curtius-Brüning auch noch eine andere Bedeutung zu und zwar eine Entwicklung nach rechts, so bald diese Reise oder der Besuch von Erfolg begleitet sein sollte.

Italien kann im Augenblick Deutschland in keiner Beziehung helfen, denn es sucht selbst in Amerika nach Krediten, und seine Finanzgestaltung ist nicht viel besser als die deutsche Finanzmisere, nur darf man in Italien selbst darüber nichts verlauten lassen. Wenn der deutsche Hitlerianismus und Hugenbergerianismus dieser Reise eine besondere Bedeutung zuschreibt, so vergessen diese Herrschaften ganz der Leiden der deutschen Minderheit in Südtirol, und wo es sich um die Wiedergewinnung deutschen Landes handelt, die zuunrecht einem fremden Staat zugeteilt worden sind, da schweigen sich die Nationalisten aus, denn es ist ja Nationalismus ihrer Gesinnung, der diese Unterdrückung deutschen Volkstums betreibt. Aber die Romreise der deutschen Minister bekommt im Eindruck des deutschen Chauvinismus noch ein anderes Gesicht, Italien ist der „Erbfeind" Frankreichs und aus Haß gegen Frankreich haben oft italienische Staatsmänner die deutsche Politik in Genf unterstützt, und da es gegen Frankreich geht, so sind sich die deutschen Nationalisten darüber einig, daß Italien der einzige treue Bundesgenosse sein könne, den sich Deutschland wünschen muß. Man hat die These vom römischen Verräter schon vergessen, der als Bundesgenosse unter der Agitation desselben Mussolini den Krieg gegen Deutschland predigte, heute aber den Einduck des Deutschenfreundes erwecken will, um Deutschland von Frankreich zu entfernen. Diesem Ziel, eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zu hintertreiben, befürworten die deutschen Nationalisten die Bundesgenossenschaft zwischen Italien und Deutschland, wobei sie nicht nur die engen Beziehungen meinen, sondern auch die Regierungsmethoden Italiens auf Deutschland übertragen möchten. Gewiß ist das nur der Wunsch der Nationalisten. Aber man darf bei dieser Reise auch gewisse Vorgänge hinter den Kulissen nicht außer acht lassen, und das ist die Unterredung Hugenbergs mit Hindenburg, über die in der Oeffentlichkeit nichts Authentisches bekannt ist, dann die Unterdrückung des Führers der deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldeys mit Hitler, über deren Inhalt in der Oeffentlichkeit gleichfalls großes Stillschweigen herrscht und man nur aus Zwischenbemerkungen erfährt, daß es sich um eine Rechtsorientierung der deutschen Innenpolitik handelt. Wahrscheinlich bauen die Herrschaften zu sehr auf einen Erfolg des „Volksentscheids" und den Sturz des roten Preußens, und wenn dieses nicht gelingen sollte, auf einen Marsch Hitlers nach Berlin. Ob damit zugleich gutes Wetter bei Mussolini gesucht werden soll, mag zweifelhaft erscheinen, aber deutsche Rechtskreise bauen diesen Besuch so aus. Wir haben bereits erwähnt, daß dieser Besuch im Augenblick nichts mehr als eine Höflichkeit erscheinen kann, damit der eitle Mussolini nicht gekränkt ist, da die deutschen Minister bereits in London und Paris waren. Der Duce, Matteottis Mörder, wiegt sich in Eitelkeit, und wo es um Europa geht, will er nicht unerwähnt bleiben. Er kann den

Die Schuld an der Weltkrise

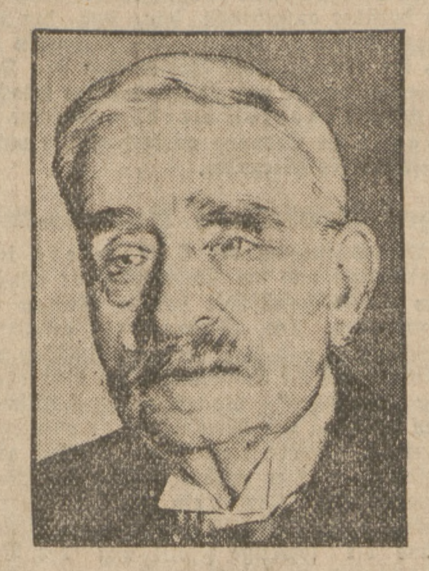
Die Folgen der imperialistischen Politik — Die Thesen des Friedensvertrages auf falschen Voraussetzungen aufgebaut — Löbe und Vandervelde in Budapest

Budapest. In einer sozialistischen Volksversammlung am Montag abend ergriffen auch der Präsident der sozialistischen Internationale, Vandervelde, und Reichstagspräsident Löbe das Wort. Vandervelde erklärte u. a., der Versailler Vertrag sei von der falschen These ausgegangen, daß die Besiegten gleichzeitig die Schuld an dem Ausbruch des Krieges trügen und daher zur Zahlung von Reparationen verpflichtet seien. An dem Kriege trügen sämtliche imperialistischen Mächte die Schuld. Wenn es aber auch wahr sein würde, daß ausschließlich einzelne Regierungen an dem Ausbruch des Krieges die Schuld trügen, dürfe man keineswegs die von ihnen regierten Völker dafür strafen. Die Reparationsfrage müsse daher einer Revision unterworfen werden. Die Reparationen müßten gelöscht und Entschädigungen nur an die direkt vom Krieg Betroffenen gezahlt werden. Die Weltwirtschaftskrise zeige sich am stärksten in Deutschland. Die ganze Welt müsse Deutschland zu Hilfe eilen. Die Hilfe müsse von jeder politischen Forderung unabhängig gemacht werden. Auch die Abrüstung dürfe mit dieser Frage nicht in Zusammenhang gebracht werden. Die Abrüstung müsse auf der nächsten Genfer Tagung gelöst werden, sonst gefährde der Krieg die europäische Kultur und die Zivilisation.

Reichstagspräsident Löbe erklärte u. a., die Krise sei nicht eine Uebergangskrise der Produktion. sondern eine Krise der kapitalistischen Weltordnung. Auf der einen Seite sehe man vollgepfropfte Lager mit Getreide und Lebensmitteln und eine Ueberzeugung der Industrie, auf der anderen Seite dagegen darbende Millionen Arbeitslose. Die Krise sei nur durch die Umwandlung der kapitalistischen Erzeugung in die sozialistische zu lösen.

Wie Gandhi nach England fährt

London. Nach einer Meldung des „Daily Expreß" hat Gandhi für seine Ueberfahrt nach England am 15. August einen Platz in der 3. Klasse belegt. Auch sind Vorkehrungen für die Mitnahme von 2 Ziegen getroffen worden, die ihn auf der Fahrt mit seiner Hauptnahrung — Ziegenmilch — versorgen werden. Wie es heißt, wird sein übriges Gepäck nur aus einigen Lendentüchern sowie einer großen Anzahl von Dokumenten bestehen. Verschiedene englische Gewerkschaften haben Gandhi bereits zu Vorträgen über seine Absichten und Ziele aufgefordert.



Der Senior der deutschen Physiker †

Geh.-Rat Prof Dr. Emit Warburg, der hervorragende deutsche Physiker, der im März dieses Jahres seinen 85. Geburtstag feiern konnte, ist in Berlin gestorben. Warburg habilitierte sich 1870 an der Berliner Universität, wurde dann an die Universitäten Straßburg, Freiburg und wieder Berlin berufen und 1905 zum Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt ernannt.

Der polnische Unterrichtsminister Dr. Czerwinski gestorben

Warschau. Der polnische Minister für Kunst und öffentlichen Unterricht Dr. Slawomir Czerwinski ist gestern mittag in einem Warschauer Sanatorium an den Folgen einer Operation gestorben.

deutschen Ministern ebensowenig Geld leihen, wie es der Papst tun kann, dem die deutschen Minister gleichfalls einen Besuch abstatten werden, und es wird immerhin ein „christliches Bild“ ergeben, daß man sich vom Hasser des Papsttums zum Papst selbst begeben wird. Welche Folgen die Auslegung der Rechtskreise dieses Rombesuches in Paris zeitigen werden, darüber wird sich erst später etwas sagen lassen. Man hat in Paris nichts dagegen, daß Brüning und Curtius, Mussolini einen Freundschaftsbesuch abstatten, aber die französische Presse gibt deutlich zu verstehen, daß der Schlüssel zur Rettung Deutschlands nicht in London oder Rom liegt, ja, daß selbst Washington hier sehr wenig zu sagen hat, daß die Rettung für Deutschland allein bei Frankreich liegt.

Dies ist auch die wahrhafte Lage der Ereignisse. Je mehr man in allen Kreisen des In- und Auslandes zu der Erkenntnis kommt, daß es um Europa geht, um so mehr muß man auch anerkennen, daß der Schlüssel zum vorübergehenden Lösungsversuch der Weltkrise in Paris liegt, wenn sich auch weltpolitisch die Entwicklung jetzt in Berlin abspielt. Weit mehr Bedeutung, als allen Besuchen der deutschen Minister in den Zentralen Europas, kommt der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu. Aber man darf auch nicht vergessen, daß es für Paris, welches die Locarnopolitik angestrebt hat, auch noch ein anderes Problem gilt und das ist im Osten die Weichsel mit der Richtung der politischen Entspannung zwischen Deutschland und Polen. Um die sogenannten politischen Bedingungen für eine Hilfe für Deutschland wird auch in Rom gesprochen werden. Aber die Entscheidung liegt in Paris. Das ganze Geschrei der Nationalisten, samt ihrer Hoffnungen auf den Volksentscheid, nützt nichts, denn die Rettung kann nur aus Paris kommen, und hier wird man mit einer großen Geste ohne politische Bindungen mehr erreichen können, als alle Besuche in den europäischen Zentren zusammen. Wir Sozialisten wissen, daß der kommende Rettungsversuch, wo es um Europa geht, doch nur eine Zwischenlösung ist. Eine wahrhafte Verständigung, innerhalb der Staaten Europas, werden die kapitalistischen Mächte mit ihren egoistischen Ausbeutungsplänen gegeneinander nicht durchführen. Ein Sieg der deutschen Nationalisten am 9. August kann die Situation nur verschärfen, kann die europäische Krise nur noch weiter hinauszögern. Denn darüber sollte man sich im Reich klar sein, und im Lager des deutschen Nationalismus insbesondere, daß dort, wo es um das Schicksal Europas geht, das Ausland gar kein Interesse daran hat, den Hitlern und Hugenbergern Kredite zu gewähren, die früher oder später in Kriegsmitteln gegen die sogenannten „Erbfeinde“ verwendet werden.

Die deutschen Minister, die bei Mussolini weilen werden, haben eine größere Aufgabe, wenn sie nach Berlin zurückkehren, ihren Freunden von rechts zu sagen, daß sie nach wie vor, auf dem Boden der Demokratie stehen, die Maskerade des Bolschewismus von rechts und links ablehnen und nach Paris jene Konzessionen freiwillig geben, die allein Deutschland ausreichende Kredite verschaffen können, damit es seine Gesundung sichern und auch den Nationalismus in Deutschland überwinden kann. Nur ein Lossagen von Hugenberg und Hitler bedeutet eine Hilfsaktion für Deutschland, denn man weiß recht wohl im Ausland, das es nicht um Deutschland allein geht, sondern um Europa, dessen ärgster Feind der Nationalismus, sein Ebenbild, der Faschismus ist.

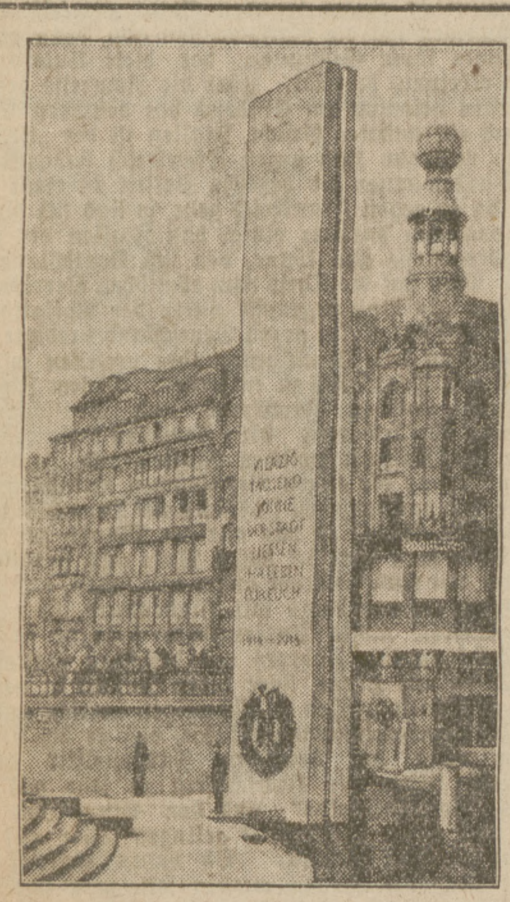
—ll.

Ausbau sozialer Gesetze in Spanien angekündigt

Madrid. Der spanische Arbeitsminister hat mehrere soziale Gesetze angekündigt, darunter das Gesetz über Kontrollrecht der Arbeiter in industriellen Betrieben, das Gesetz zur Schaffung von Arbeitsbörsen zur leichteren Erfassung der Arbeitslosigkeit sowie das Gesetz über Reglementierung der Arbeitsunfälle in Landwirtschaft und Industrie.

Der am Montag stattgefundene Parteitag der rechtsliberalen Partei Zamoras hat die Forderungen aufgestellt: Freiheit aller Konfessionen, aber Abschluß eines Konkordats, ferner Enteignung des Grundbesitzes, aber nur gegen Entschädigung sowie auch Beteiligung der Arbeiter an den Gewinnen der industriellen Betriebe.

Zamora erklärte, seine Partei sei rechts eingestellt, aber nicht reaktionär.



Hamburgs Kriegerdenkmal enthüllt

Dieses ragende Ehrenmal, ein Werk des Bildhauers Ludwig Barlach, ist dem Gedächtnis der 40 000 im Weltkrieg gefallenen Söhne Hamburgs gewidmet. Das Denkmal wurde am Sonntag feierlich enthüllt.

Der Streit um die Zollunion

Noch keine Entscheidung im Haag — Man will keine Zugeständnisse machen — Was Italien wollte — Der Kampf um die Unabhängigkeit

Haag. In der Sitzung des Internationalen Gerichtshofes am Dienstag fragte Adatschi den österreichischen Vertreter, ob er noch einiges Material über die im Jahre 1922 zwischen Oesterreich und Italien geführten Besprechungen über den Abschluß einer Zollunion vorbringen könne. Professor Kaufmann erklärte, daß er die diesbezüglichen Mitteilungen von der österreichischen Regierung erhalten habe mit der Ermächtigung, davon Gebrauch zu machen. Der italienische Vertreter Pilloti meinte, soweit er sich erinnere, habe die österreichische Regierung der italienischen Regierung den Abschluß einer Zoll- und Münzunion vorgeschlagen. Ein italienischer Vorschlag, in dieser Angelegenheit sei nie erfolgt. Der österreichische Vorschlag sei abgelehnt worden, da Italien dadurch zu schwere Last auferlegt worden wäre. Als unmöglich bezeichnete er, daß das Genfer Protokoll den Vorschlag einer Zollunion im Auge gehabt habe.

Professor Basdevant, der hierauf das Wort zu seiner Replik erhielt, bestritt die Schlußfolgerung des deutschen Vertreters Professor Bruns, daß Artikel 88 des Vertrages von St. Germain den Schutz Oesterreichs durch den Völkerbund bezwecke. Die Zollunion kompromittiere die Unabhängigkeit Oesterreichs und stelle eine Sonderbehandlung dar. Folge man dem österreichischen Standpunkt, wonach das Wort „Unabhängigkeit“ eine feststehende Bedeutung habe, dann würde die Entschließung des Hofes ihre Grundlage, nämlich die Rechte des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls weit überschreiten. Die Zollunion zwischen Polen und Danzig beruhe auf ganz anderer Grundlage als das Wiener Protokoll.



Die „Discovery“ von ihrer zweijährigen Südpolexpedition zurückgekehrt

Ein interessantes Bild der Expedition: Bizarre Eisbergtrümmer treiben an dem Schiff vorbei. — Das englische Expeditionsschiff „Discovery“, das schon der so tragisch ums Leben gekommene Kapitän Scott zu seiner Südpolreise benutzte, ist jetzt nach zweijähriger Forschungsfahrt aus der Antarktis zurückgekehrt. Die „Discovery“ hat neue riesige Walfischgründe entdeckt, mit deren Ausbeutung alsbald begonnen werden soll.

Reichsaufsicht über die Banken

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, hat die Reichsregierung die Absicht, das von vielen Seiten geforderte Aufsichtsamt für das Bankgewerbe in diesen Tagen ins Leben zu rufen. Das Blatt erwartet, daß der Reichskanzler auch diesen Plan in seiner heutigen Rundfunkrede als einen Beweis dafür ankündigen werde, daß die Regierung alles tue, um das Vertrauen des In- und Auslandes zum deutschen Geldwesen wieder herzustellen. Die weitere Vermutung des Blattes, daß es sich um die Schaffung eines selbständigen Amtes mit einem besonderen Leiter an der Spitze handle, dürfte unrichtig sein. Es ist vielmehr anzunehmen, daß es innerhalb der Reichsbank eingerichtet wird.

Die Beratungen über den Hooverplan

London. In den Kreisen des Sachverständigenausschusses, der in London über die Durchführung des Hooverplanes berät, glaubt man mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß Anfang der nächsten Woche ein gewisser Abschluß hinsichtlich der Sachlieferungen und der Frage der Eisenbahnobligationen erzielt werden wird. Man hofft, daß die Vollsitzung des Ausschusses eine Reihe von Empfehlungen annehmen und dann in der Lage sein wird, die Oeffentlichkeit etwas eingehender zu unterrichten. Die Arbeiten der Unterausschusse für Sachlieferungen und Eisenbahnobligationen haben weitere Fortschritte gemacht, so daß jetzt nur noch gewisse Einzelfragen zu regeln sind.

Revolte im Gefängnis von Sevilla

Paris. Im Gefängnis von Sevilla ist, wie Havas meldet, gestern eine Revolte ausgebrochen. Angeblich sollen die Gefangenen darüber aufgebracht sein, daß der Mechaniker des Fliegermajors Franco wegen seines leidenden Zustandes vom Gefängnis ins Hospital überführt worden sei. Die Gefangenen zertrümmerten Fenster und Türen, konnten jedoch von den Wärtern in Schach gehalten werden, bis eine Infanteriekompagnie die Ordnung wiederherstellte und die Bewachung des Gefängnisses übernahm.

Russischer Protest in Buenos Aires

Moskau. Die Schließung der Südamtorg in Buenos Aires durch die Polizei und die Verhaftung der insgesamt 160 Angestellten der Handelsgesellschaft hat in Moskau ungeheure Erregung hervorgerufen. Die „Iswestija“ erinnert an das Londoner Arcos-Beispiel und sagt, der argentinischen Regierung liege es nur daran, durch die Erfindung eines nicht vorhandenen „bolschewistischen Komplotts“ die allgemeine Aufmerksamkeit von den wahren Ursachen der Wirtschaftskrise abzulenken. Argentinien sei auf die Almosen New Yorker Banken angewiesen, und wahrscheinlich seien hier wieder Kräfte am Werk, denen der russisch-südamerikanische Handel ein Dorn im Auge sei. Die Sowjetunion werde entschiedenen Einspruch gegen diesen Ueberfall einlegen und die sofortige Freilassung der Verhafteten fordern.

Landungsfahrt des „Graf Zeppelin“ nach England

Friedrichshafen. Wie Kapitän von Schiller dem Vertreter der Telegraphen-Union erklärte, wird die am 14. Juli verschobene Landungsfahrt des „Graf Zeppelin“ nach London nun am 18. August morgens 7 Uhr angetreten werden. Die Landung auf dem Flugplatz Heston bei London wird am 18. abends gegen 18 Uhr erfolgen. Um 19 Uhr folgt eine Rundfahrt um die englischen Inseln. Nach einer kurzen Zwischenlandung am 19. August tritt das Luftschiff um 19 Uhr seine Heimreise nach Friedrichshafen an, wo es am 20. August früh 6 Uhr auf dem Werftgelände landen wird.

Schwere Unwetterschäden in Mittelfrankreich und Belgien

Paris. Aus allen Teilen Mittelfrankreichs werden schwere Gewitterschäden gemeldet. In Schloß Mehan bei St. Denis verursachte ein Blitzschlag ein großes Schadenfeuer. Auch ein Bauerngehöft wurde eingeäschert. In der Nähe von Vichy starb eine Frau vor Schreck über einen Blitzeinschlag. Auch aus anderen Orten werden zahlreiche Todesfälle infolge Blitzschlages gemeldet.

*

Brüssel. Ueber Lüttich und Umgebung entlud sich am Dienstag ein schweres Unwetter. Eine Windhose und starker Hagelschlag richteten erheblichen Schaden an. Der Straßenverkehr war zeitweise unterbrochen. Stellenweise waren große Ueberschwemmungen zu verzeichnen.



Eine sichere Frühdiagnose der Krebserkrankungen entdeckt?

Der holländische Krebsforscher Dr. Bendien soll ein Verfahren entdeckt haben, das die sichere Frühdiagnose von Krebserkrankungen gestatett. Da Heilung von Krebs bei früher Erkenntnis der Erkrankung möglich ist, so bedeutet diese Entdeckung, mit der sich augenblicklich die Krebsforscher der Welt beschäftigen einen …heuren Fortschritt.

Polnisch-Schlesien

Auch eine „hoffnungsvolle“ Jugend

Gestern erst haben wir über die Jugend geschrieben, aber über die arme, arbeitslose Jugend, der man die Arbeitsmöglichkeit genommen und das Brot aus der Hand geschlagen hat. Heute wollen wir über die „hoffnungsvolle“ Jugend der besitzenden Klasse berichten, die von der Geistlichkeit geleitet wird.

In Kielce war es, wo in ein Gymnasium eingebrochen wurde. Die Einbrecher haben im Gymnasiumbüro den Schreibtisch erbrochen und bemühten sich, in das Magazin einzudringen, wo Waffen und Munition lagerten (was natürlich auch in eine Schule gehört), wurden aber an der Arbeit gestört und flohen durch das Fenster wo sie gekommen sind. Der Schuldiener und seine Frau stellten sich den fliehenden Einbrechern in den Weg, doch waren diese bewaffnet und drohten von der Waffe Gebrauch zu machen und konnten unerkannt entkommen. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet, konnte aber die Einbrecher nicht ermitteln.

Durch Zufall ist man darauf gekommen, daß in einer Junggesellenwohnung Orgien gefeiert wurden. An diesen Orgien beteiligten sich Gymnasialschüler mit Mädchen. Bei solchen Zusammenkünften wurde dem Schnaps gründlich zugesprochen, daß die jungen Säufer und Säuferinnen das Bewußtsein verloren haben. Gerade bei diesen Zusammenkünften wurden die Einbruchspläne ausgeheckt, die später zur Ausführung gelangten. Man bildete die sogenannten „Trgjka“, die die Aufgabe hatten, durch Einbrüche Geld zu beschaffen, damit es dann bei den Zusammenkünften für die Veranstaltung von Saufereien und Orgien reicht. Ueber diese Orgien hat die Polizei Wind bekommen und sie schritt ein. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen. So wurden der Gymnasiast Stanislaus Swiencki, Sohn eines Druckereibesitzers, ferner der Gymnasiast Matini, Sohn eines Direktors und Waclaw Prokop, ebenfalls ein Gymnasiast verhaftet. Bei dem Letzteren fanden die Zusammenkünfte statt, und man fand bei ihm eine Aufzeichnung über die bereits erfolgten Einbrüche und über die geplanten Einbrüche. Aus diesen Aufzeichnungen konnte die Polizei ersehen, daß der Einbruch in das Gymnasium durch die Gymnasialschüler ausgeführt wurde. Neben diesem wurden sieben weitere Einbrüche durch die Gymnasialschüler ausgeführt. Die sofort durchgeführten Haussuchungen bei verschiedenen Gymnasiasten, haben ein gewaltiges Material zu Tage gefördert. Man stellte fest, daß der Leiter der jungen Einbrecherbande, der Gymnasiast Wieslaw Krakowski war, der durch den Geistlichen in Radom großgezogen wurde. (Man vermutet, daß das auch sein Sohn war. Die Red.) Auf Grund des vorgefundenen Materials bei Krakowski, nahm die Polizei eine Reihe von Verhaftungen vor. Es wurden die Studenten Paslowski und Unger verhaftet. Bei Unger hat die Polizei Waffen vorgefunden, darunter auch Handgranaten und verschiedene Explosivstoffe. Im Zusammenhange damit wurde der Ingenieur Georg Krol, von der Munitionsfabrik „Granat“ verhaftet, weil man annimmt, daß von dort her das Explosivmaterial stammt. Weiter wurde der Gymnasiast Zigismund Kuszewski, Sohn des Architekten und Direktors der Ministerialabteilung für öffentliche Arbeiten, verhaftet. Also lauter „bessere“ Gesellschaft.

Die Sanacjapresse versucht daraus eine politische Aktion zu machen, indem sie behauptet, daß es sich hier um die Sprößlinge der „Endeki“ handelt. Das ist aber schwer anzunehmen, überhaupt, wenn man bedenkt, daß die Einbrüche zum Zwecke stattgefunden haben, um Geld für die Orgien und Saufereien zu beschaffen. Das hat doch mit der Politik nicht das geringste zu tun, und sollte eine Partei solche Mittel zum Ziele anwenden, dann müßte sie mit Blindheit geschlagen sein. Durch Veranstaltung von Orgien und Einbrüchen macht man keine Politik und am wenigsten einen Umsturz. Etwas anderes dürfte zutreffend sein. Die Jugend der besser situierten Herrschaften wollte sich „amüsieren“ und da das Vergnügen kostspielig ist, sind die Rotzer auf den Gedanken gekommen, Einbrüche zu verüben, um sich das nötige Geld für die Sauferei und für die Mädchen auf solche Art und Weise zu verschaffen.

Uns interessiert hier etwas anderes und zwar die „hoffnungsvolle“ Jugend der besitzenden Klasse, die durch die Pfaffen erzogen wurde. Wäre das Arbeiterjungend gewesen, o, wie würde die klerikale Presse über die zersetzenden Erziehungsmethoden des linken Radikalismus herfallen! Man würde das alles den Sozialisten angehängt haben, die den verderbenden Einfluß auf die Jugend ausüben. So aber schweigt man sich aus. Wir sind sogar überzeugt, daß daraus nicht viel werden wird. Man wird sich zweifellos bemühen, über die Orgien der Jugend der Besitzenden, den Mantel der „Nächstenliebe“ auszubreiten. Das wird der Schlußeffekt der ganzen Aktion sein.

Der Lohn in der weiterverarbeitenden Industrie von neuem gekündigt

Zum 1. Mai haben die Arbeitgeber den Tariflohn für die weiterverarbeitende Industrie gekündigt, und verlangten seinerzeit einen 15prozentigen Lohnabbau. Nach einer kurzen Verhandlung, wobei die Gewerkschaften der alten Arbeitsgemeinschaft den Lohnabbau abgründig erklärten, wurden die Verhandlungen vertagt, weil angeblich die Arbeitgeber seinerzeit in Urlaub gefahren sind. Am 3. d. Mts. erhielten die Gewerkschaften erneut einen eingeschriebenen Brief, worin die Arbeitgeber erneut die Lohnskala für die weiterverarbeitende Industrie kündigen. Man muß sich wundern, daß erneut die Lohnskala gekündigt wurde. Hier ist der alte Streitpunkt noch nicht alle Instanzen durchgegangen. Er scheint den Arbeitgebern in der Hitze des Gefechtes bei der Großindustrie die Angelegenheit der weiterverarbeitenden Industrie entgangen zu sein.

Wichtig für Steuerzahler!

Die Finanzabteilung in Kattowitz teilt mit, daß am 15. August die zweite Umsatzsteuerrate fällig ist. Die Steuerzahler werden im eigensten Interesse gut tun, sich strikt an den vorschriftsmäßigen Termin zu halten, da im anderen Falle zwangsweise Einziehung erfolgt. Y.

Die S. A. J. zur Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

Die Beschlüsse des Wiener Kongresses — Die Folgen der kapitalistischen Wirtschaft — Auswege aus der Krise — Kontrolle der Wirtschaft — Ueberleitung des Kapitalismus zum Allgemeinwohl

Die allgemeine Lage

In den Beschlüssen des Kongresses 1928 in Brüssel und in den gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund im Januar 1931 in Zürich gefaßten Resolutionen hat die S. A. J. in eindringlicher Weise

auf die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit hingewiesen

und auf ihre verhängnisvollen ökonomischen, politischen und sozialen Folgen aufmerksam gemacht. Sie hat gleichzeitig Forderungen aufgestellt, deren Verwirklichung diese Folgen hätte mildern und zu einer allmählichen Ueberwindung der Krise hätte führen können.

Seit diesen Beschlüssen hat sich die Wirtschaftskrise in fast allen Ländern **gewaltig verschärft.** Das Mißverhältnis zwischen der Produktion und dem Konsum ist gewachsen, die Märkte sind zerrüttet,

dem Zusammenbruch der Produktion sind katastrophale Erschütterungen des Kreditwesens gefolgt.

Die kapitalistische Wirtschaft befindet sich heute in der umfassendsten und tiefstgehenden Krise, die sie je erlebt hat.

Der Kapitalismus hat die Produktivkräfte in ungeheuerlichem Ausmaß gesteigert und vermag sie **nicht zu meistern.**

Der Kapitalismus hat die Rationalisierung auf die Spitze getrieben, der Welt vermehrten Reichtum verheißen;

erhöhte Ausbeutung, unerläßlich gesteigerte Arbeitslosigkeit vieler Millionen von Menschen, die in Not und Elend leben, sind die Folgen.

Der Kapitalismus hat die freie Konkurrenz erheblich eingeschränkt, die Kartelle auf das internationale Gebiet ausgedehnt, Zölle und Verkehrsbeschränkungen zum Schutz der nationalen Märkte maßlos gesteigert; politische Spannungen, Wirtschaftskriege und schwere Störungen des internationalen Verkehrs sind **das Ergebnis.**

Der Kapitalismus hat das Kreditsystem durch die Zusammenarbeit der Notenbanken, durch die Wiederherstellungen der Goldwährungen, durch die Gründung der Bank für Internationale Zahlungen zu stabilisieren versucht; an die Stelle einer Stabilisierung sind **wilde Ausschweifungen der Börsenspekulation,** gefolgt von nie für möglich gehaltenen Insolvenzen der größten Banken,

schwere Erschütterungen der Währungen und eine allgemeine Unsicherheit und Vertrauenskrise getreten.

Jedes Mittel, das der Kapitalismus zur Bekämpfung der Krise versuchte, hat sich unter seiner Herrschaft

in einen Fluch für die Arbeiterklasse verwandelt.

Er hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaft zu organisieren und die von ihm angeeigneten Güter so zu verwalten, daß sie der allgemeinen Wohlfahrt dienen.

Beseitigung des Kapitalismus

Die Anarchie, die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt, kann nicht beseitigt werden,

ohne das kapitalistische System selbst zu beseitigen.

In weiten, auch nicht proletarischen Kreisen lebt angesichts des unerhörten Maßes von Elend die Ueberzeugung, daß an die Stelle des kapitalistischen Wirtschaftssystems

eine planmäßige Gestaltung der Weltwirtschaft treten muß.

Aufgabe der internationalen sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen ist es, diese Erkenntnis durch die klare Aufdeckung der Grundursachen der kapitalistischen Mißwirtschaft zu fördern,

die Wege zu weisen für die Verwirklichung der sozialistischen Gemeinwirtschaft,

um die gegenwärtige Krise auszunützen für den systematischen Kampf des Proletariats gegen die bürgerliche Klassenherrschaft.

Der Kampf der Arbeiterklasse für die Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft muß im Interesse des Proletariats in der Gegenwart verbunden sein

mit dem Kampf zur Linderung der Krise und der Not der Krisenopfer.

Der vierte Kongreß der S. A. J. bestätigt die Brüsseler und Züricher Beschlüsse, die für diesen kombinierten Kampf in umfassender Weise Richtlinien und Zielpunkte aufstellten, und fordert die Arbeiterklasse auf, sich mit allem Nachdruck für die dort erhobenen Forderungen energisch einzusetzen.

Der Kongreß begrüßt die von der Arbeiterregierung Großbritanniens übernommene Verpflichtung, noch vor Ende 1931 die Washingtoner Konvention über die Arbeitszeit zu ratifizieren. Dieser Beschluß wird die bedingten Ratifizierungen anderer Staaten in endgültige verwandeln und noch ausstehende Ratifizierungen endlich ermöglichen.

Das Inkrafttreten der Washingtoner Konvention muß für die organisierte Arbeiterklasse einen Ansporn bilden, weitere Arbeitszeitverkürzungen zu erkämpfen.

Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Internationale geforderte Einführung der Vierzig-Stunden-Woche ist in hohem Maße geeignet, einen Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern und so den Gefahren entgegenzuwirken,

die durch den dauernden Ausschluß eines Teils der Arbeiterklasse von jeder wirtschaftlichen Tätigkeit der Gesamtheit des Proletariats erwachsen.

Ohne die Vorteile zu verkennen, die sich aus der Tätigkeit des Völkerbundes ergeben können, muß der Kongreß doch feststellen,

daß alle Bemühungen des Völkerbundes, die Wirtschaft dem Gesamtinteresse anzupassen, bis jetzt versagt haben.

Der Völkerbund kann in seiner jetzigen Gestaltung die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllen. Er wird erst dann ein taugliches Organ für den Aufbau einer neuen Wirtschaft sein,

wenn sich die organisierte Arbeiterschaft in seiner Leitung eine führende Stellung gesichert haben wird.

Der Kongreß fordert mit Nachdruck

die öffentliche, demokratische Kontrolle der Wirtschaft, insbesondere der monopolistischen Zusammenschlüsse aller Art. Die Voraussetzung ihres vollen Erfolges ist

die Aenderung des Eigentums an den Produktionsmitteln sowie der Wirtschaftsmethoden.

Als wichtigen Schritt hierzu und zugleich als Ueberleitung zur sozialistischen Planwirtschaft betrachtet, der Kongreß, die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Schaffung staatlicher oder genossenschaftlicher Handelsmonopole, die im Interesse der Gemeinschaft verwaltet werden, und die Verstaatlichung des Bank- und Kreditwesens. Er fordert die sozialistischen Parteien auf diese Forderungen in den Mittelpunkt des Kampfes gegen die Krise zu stellen, durch ihre Verwirklichung auf nationalem Gebiet die Bedingungen für die Durchführung einer internationalen öffentlichen Wirtschaftskontrolle zu schaffen und den Boden für die Verwirklichung des Sozialismus vorzubereiten.

Der Kampf gegen die Krise

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Krise ist zugleich der Kampf

für die Erringung der politischen Macht

des Proletariats. Nur in dem Maße, als das organisierte Proletariat eines jeden Landes im Klassenkampf seine Positionen festigt und ausbaut, wird es ihm gelingen, die Krisenfolgen, Not und Elend in der Welt zu mildern und mit der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaft die Krisen selbst zu beseitigen.

Nie zuvor war die Verflechtung von Politik und Wirtschaft so deutlich, wiei in der Gegenwart,

nie zuvor die Anspannung aller Kräfte, die Einigkeit und Geschlossenheit des internationalen Proletariats so notwendig, wie in diesem furchtbaren Augenblick.

Opfer der kapitalistischen Anarchie sind nicht nur die Industrie- und Landarbeiter; in ebenso grausamer Weise hat die kapitalistische Konzentration

die Enteignung und Verarmung der mittelständischen Schichten

in der Stadt und auf dem Lande herbeigeführt, den Intellektuellen und Jugendlichen ein Dasein ohne Zukunftshoffnung bereitet. Das Proletariat ruft diese neuen Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zum geschlossenen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner auf.

Der Sozialismus ist der höchste Ausdruck menschlicher Solidarität.

Er appelliert an alle geistigen und sittlichen Kräfte, die sich aufbäumen gegen den Kapitalismus, gegen jenes Wirtschaftssystem, das ausschließlich vom Profitstreben geleitet ist, das auf nicht zu rechtfertigenden Klassenvorrechten beruht und **die überwältigende Mehrheit der Menschen an der Entfaltung der freien Persönlichkeit hindert.**

Keine andere Macht der Welt wird der Arbeiterklasse bei ihrem ungeheuren Werk der Umgestaltung der Wirtschaft helfen, keine andere Macht der Welt wird imstande sein, dieses Werk zu vollbringen.

Die Arbeiterklasse muß alle Möglichkeiten des Klassenkampfes ausnützen, um unter dem Druck der unerhörten Wirtschaftskrise in internationaler Verbundenheit für die Abwehr aller Angriffe der sozialen Reaktion und für die Verwirklichung des Sozialismus und des wahren Völkerfriedens zu wirken.

Die Kriegsinvaliden gegen Karkoschka

In Kattowitz fand am Sonntag eine Invalidenversammlung statt, an welcher mehr als 200 Kriegsbeschädigte teilgenommen haben. Die Versammlung verlief sehr stürmisch und die Redner griffen den Präses des Invalidenverbandes, Karkoschka, sehr scharf an. Man hielt ihm vor, daß er in der schwersten Zeit für die Kriegsopfer sich überhaupt nicht sehen läßt, obwohl er vor den Sejmwahlen den Kriegsinvaliden das Blaue vom Himmel versprochen hat. Den Invaliden wurden alle Zuschäge zu den Renten entzogen und Herr Karkoschka hat zu dieser Maßnahme nichts zu sagen. Alle diese Dinge interessieren ihn, als den Abgeordneten und Vertreter der Invaliden überhaupt nicht. Kein Wunder also, daß die Kriegsinvaliden jedesmal, wenn der Name Karkoschka genannt wurde, sofort „Fort mit Karkoschka!“ geschrien haben.

Das umständliche Meldewesen

Die Ausfüllung der Fragebogen, die zur Zeit von den Mietern bezw. Hausbesitzern vorgenommen werden muß, stößt infolge der sehr umfangreichen Fragen auf erhebliche Schwierigkeiten. Wir möchten deshalb hinweisen, daß beim Fragebogen (Ankieta A) in der Rubrik Nr. 15 die Person zu unterschreiben hat, für die der betreffende Fragebogen bestimmt ist. In der Rubrik Nr. 17, 3. Zeile (w lokalu) ist der Name des Wohnungsinhabers bezw. Familienvorstandes einzutragen, in der 4. Zeile (Podpisy) müssen links der Familienvorstand bezw. Hauptwohnungsinhaber, rechts der Hauswirt bezw. sein Stellvertreter unterschreiben.

Außer dem Fragebogen (Ankieta A) muß für jede Wohnung (nicht für jedes Haus) ein Sammelformular ausgestellt werden (Arkusz zbiorczy). In der Rubrik neben der laufenden Nummer wird der Hauptwohnungsinhaber bezw. Familienvorstand

eingetragen, ferner nur diejenigen Personen, die einen anderen Namen tragen, also Verwandte, Angestellte, Dienstboten, Gesellen usw. In der nächsten Rubrik wird eingetragen, ob der Betreffende als Hauptmieter, Familienmitglied, Untermieter, Angestellter usw. dort wohnhaft ist. Die nächste Rubrik sieht die Zahl der in der betreffenden Wohnung wohnenden Personen nach Geschlechtern geteilt vor. Wenn z. B. eine Familie mit zwei Knaben und drei Mädchen als Kindern, einem Dienstmädchen und einem Herrn als Untermieter die betreffende Wohnung inne hat, so wird in die betreffende Rubrik eingetragen: Bei „mężczyzn" (Männer) 4, bei „kobiet" (Frauen) 5. In der nächsten Rubrik ist einzutragen, seit wann der Betreffende in der Gemeinde wohnt. In der ersten Zeile des unteren Teils dieses Sammelbogens wird eingetragen, wieviel Fragebogen (Ankieta A) zu dem betreffenden Sammelformular gehören. Hervorgehoben sei noch, daß Personen, die nur zeitweise ihren Aufenthalt in der betreffenden Wohnung haben, nicht aufzuführen sind, da es sich hier nicht um die Anmeldung, sondern um die Vorbereitung zur Volkszählung handelt. Für Kinder müssen ebenfalls die Fragebogen ausgefüllt werden.

Wie wir auf Anfrage bei dem Hauptmeldeamt erfahren, ist es nicht unbedingt nötig, die Formulare mit einem Stempel zu versehen. Falls ein Hausbesitzer keinen Stempel hat, genügt die Unterschrift.

Zum Schluß weisen wir noch einmal darauf hin, daß die ausgefüllten Fragebogen und Sammelformulare von den Hausbesitzern mit dem neuen Meldebuch beim Hauptmeldeamt in der Friedrichstraße (Dluga) in folgender Reihenfolge abgegeben werden müssen: Aus dem Bereich des I. Kommissariats vom 1. bis 6. August, des II. Kommissariats vom 7. bis 13. August, des III. Kommissariats vom 14. bis 21. August, des IV. Kommissariats vom 22. bis 28. August, des V. Kommissariats vom 29. August bis 4. September, des VI. Kommissariats vom 5. bis 11. September, alle übrigen Hausbesitzer vom 12. bis 16. September. Der Hausbesitzer ist berechtigt, von seinen Mietern die Auslagen für die Formulare einzukassieren und zwar 5 Groschen pro Stück.

Firma „Klemm und Lange"

Innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz wurden weitere Einbrüche und Diebstähle ausgeführt. In der Nacht zum 3. d. Mts. wurde in die Lagerräume des Konsumvereins „Rosdzin-Schoppinitz", auf der ulica Krakowska, im Ortsteil Zawodzie ein Einbruch verübt, welcher jedoch vereitelt werden konnte. Die Täter erbrachen mittels Einbrecherwerkzeug die Türen zum Lagerraum. Hier stießen sie jedoch auf weiteren Widerstand, da der eigentliche Lagerraum mit starken Eisengittern versehen war. Da es den Einbrechern an dem notwendigen Werkzeug mangelte, so mußten sie unverrichteter Sache wieder abziehen. — In einem Eisenbahnabteil auf der Strecke zwischen Kattowitz und Sosnowitz wurde einem gewissen Salomon Weinrauch aus dem Ortsteil Zawodzie, eine Brieftasche mit einem Geldbetrag von 700 Zloty, 9 Wechseln, sowie verschiedenen anderen Dokumenten gestohlen. Dem Täter gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. — Dem Eisenbahnbeamten Franz Kowalski wurde in der Warteklasse am Kattowitzer Bahnhof eine Taschenuhr im Werte von 50 Zloty gestohlen. Außerdem stahl der unbekannte Dieb eine Brieftasche mit einem Freibillett, ferner einen Betrag von 3 Zl. sowie der Verkehrskarte. — Am 20. v. Mts. erschienen bei der Gepäckabfertigung in Kattowitz zwei Personen, welche gegen Vorlegung eines Gepäckscheines dort zwei größere Koffer abholten. Dieselben enthielten eine Menge Weißwäsche im Werte von 500 Zloty. Die Weißwäsche ist Eigentum des Kaufmanns Richard Giler aus Kattowitz. Im Laufe der polizeilichen Untersuchungen konnte einer der Täter, und zwar der 21jährige Artur K. aus Siemianowitz, festgenommen werden. Während einer Hausrevision wurden die Koffer aufgefunden und dem Eigentümer wieder zugestellt. Der andere Täter soll auf der deutschen Seite Zuflucht gesucht haben. X.

Kattowitz und Umgebung

Den Vater schwer mißhandelt.

Vor der Ferien-Strafkammer des Landgerichts Kattowitz kam eine Prozeßsache zum Austrag, welche sozusagen das üble Nachspiel arger, häuslicher Zwistigkeiten war. Es klagte ein gewisser Josef Kijok aus Schoppinitz wegen schwerer Körperverletzung, bezw. Aufstachelung gegen seinen Sohn und die Ehefrau, sowie zwei Freunde des Sohnes. Eines Tages hatte der Ehemann, kurz nach seiner Heimkehr, mit der Frau einen Streit. Solche Vorfälle ereigneten sich oft. Der Sohn ergriff dann immer die Partei für seine Mutter. An dem fraglichen Tage nun nahm er erneut gegen den Vater Stellung, dem er einige Grobheiten an den Kopf warf, um sich dann erregt aus der Wohnung zu entfernen. Nach einiger Zeit kehrte er mit seinen beiden Freunden zurück, um sich mit vereinten Kräften auf den Vater zu werfen, welcher an den Händen gefesselt, dann arg verprügelt und schließlich die Treppen unsanft hinunterbefördert wurde.

Vor Gericht verteidigte sich die Ehefrau damit, daß sie den Sohn gegen den Vater, bezw. Ehemann, niemals aufgestachelt habe. Sie wurde freigesprochen, umsomehr, als der mitangeklagte Sohn vor Gericht erklärte, daß er es als seine Sohnespflicht erachtet habe, bei derartigen Auseinandersetzungen die Partei für die Mutter zu ergreifen. Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß der Sohn des Klägers und die beiden Freunde des ersteren, bei allem entschieden zu weit gegangen sind, was schon daraus hervorgeht, daß der Mißhandelte nahezu 6 Wochen im Spital zubringen mußte. Das Urteil lautete für die drei jungen Leute, wegen schwerer Körperverletzung, auf je 1 Monat Gefängnis, sowie Zahlung einer Entschädigung von je 100 Zloty. Ueberdies wurde dem Kläger anheimgestellt, auf privatrechtlichem Wege weitere Ansprüche zu stellen. y.

Vornahme von Arbeitslosen-Kontrollen.

Gegenwärtig werden durch das städtische Arbeitslosenamt, innerhalb der Großstadt Kattowitz, entsprechende Kontrollen bei Arbeitslosen vorgenommen, um die Anzahl der Beschäftigungslosen festzustellen. Die Feststellungen werden im Auftrage des schlesischen Wojewodschaftsamtes durchgeführt und zwar für statistische Zwecke. In letzter Zeit hat es sich nämlich gezeigt, daß verschiedene Personen in der Evidenz beim Arbeitslosenamt als unterstützungsberechtigte Erwerbslose geführt werden, obwohl sie einer Beschäftigung nachgehen und auf solche Weise die wöchentlichen Arbeitslosenbeihilfen unberechtigt abheben. Gegen solche Personen wird rigoros vorgegangen und dieselben unverzüglich zur gerichtlichen Anzeige gebracht. y.

Befugnis zur Lehrlingsausbildung. Laut Dekret des schlesischen Wojewodschaftsamtes, wurde dem selbständigen Friseur Karl Groß von der ulica Zamkowa in Kattowitz, die Genehmigung zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe erteilt. y.

Ueber 2500 Zloty veruntreut. Von der Firma „Walter" aus Kattowitz erhielt der Aufseher Josef Pieda aus Eichenau die Summe von 2535 Zloty, zwecks Auszahlung der Arbeiter auf der Kopalnia „Florentine" in Lagiewniki. Die Feststellungen ergaben jedoch, daß P. das Geld nicht an die Arbeiter auszahlte, sondern dieses vielmehr veruntreute. P. ist flüchtig. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. r.

Immer der Leichtsinn. Auf der ulica Krol.-Hucka in Kattowitz versuchte ein junger Mann, von einer fahrenden Straßenbahn abzuspringen. Durch einen Fehltritt kam er zu Fall und erlitt Verletzungen am Kopf. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. y.

Nächtlicher Einbruch in einen Kiosk. In der Nacht zum 31. v. Mts. wurde in den Kiosk des Gustaw Kajba in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine Menge Seifenartikel Marke „Kollontay", „Perlik und Mlotek". Entwendet wurden außerdem 10 Päckchen Zichorie, Marke „Franck", mehrere Päckchen Kaffee „Kneipp", 6 Flaschen Himbeersaft, 10 Päckchen Tee, 10 Stück Eier und eine Menge Wurstwaren. Der Schaden wird auf rund 600 Zloty beziffert. Den Tätern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. r.

Am **9. August, vorm. 9 Uhr,** findet in **Kattowitz,** „Zentralhotel" eine

Werbe-Konferenz

statt. **Alle Ortsgruppenvorsitzenden der D. S. A. P., Kolporteure und Werber laden wir zu derselben ein.**

Ferner bitten wir die Kolporteure die Abonnementsabrechnungen mitzubringen.

Der Werbe-Ausschuß
J. A.: Kowoll — Raiwa

Festnahme eines Fahrradmarders. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte einen gewissen Stefan M. aus Königshütte, welcher vor längerer Zeit, zum Schaden des Kaufmanns Heinrich Juraszek aus Bismarckhütte, ein Herrenfahrrad, Marke „Ebeco", Nr. 51 756, stahl. Das Fahrrad konnte inzwischen dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt werden. Gegen den Dieb wurde gerichtliche Anzeige erstattet. r.

Eröffnung der städtischen Bibliothek. Nach erfolgter Renovation wurde dieser Tage die städtische Bibliothek, welche sich im Stadthaus, auf der ulica Pocztowa 2, in Kattowitz, 3. Stockwerk, Zimmer 60, befindet, eröffnet. Die Bibliothek ist sehr umfangreich und umfaßt neben vielen Zeitungen und Wochenschriften, rund 6000 Stück Bücher. Die Ausgabe der Bücher erfolgt durch einen Magistratsbeamten und zwar täglich in der Zeit von 8 Uhr vormittags, bis 3 Uhr nachmittags und Sonnabend von 8 Uhr vormittags, bis ½2 Uhr nachmittags. Die Bücher werden nur gegen Vorzeigung von besonderen Legitimationskarten ausgehändigt und zwar kostenlos. y.

Die Rawaregulierungsarbeiten schreiten rüstig vorwärts. Die Rawaregulierungsarbeiten auf Sektion 6, welche Anfang v. Mts. im Auftrage des Rawaregulierungsverbandes in Angriff genommen wurden, schreiten rüstig vorwärts. Das neue provisorische Rawaflußbett auf der ulica Mickiewicza und ulica Zamkowa in Kattowitz, welches durchschnittlich eine Breite und Tiefe von je 3 Metern aufweist, ist inzwischen fertiggestellt worden. Der Untergrund, sowie die Seitenwände wurden mit Ziegelsteinen ausgepflastert und zementiert, um auf solche Weise evtl. Unterspülungen des Bodens zu vermeiden. Ueber die ulica Zamkowa und zwar quer über das neue Flußbett wurde eine provisorische Brücke errichtet, auf welcher der Verkehr zwischen Kattowitz, Königshütte, Hohenlohehütte, sowie Siemianowitz aufrechterhalten wird. Während der Schachtarbeiten auf der ul. Zamkowa erfolgte die Umleitung des Räderverkehrs über einen primitiven Fahrdamm am früheren Schloßpark, während sich die Straßenbahnhaltestelle am Dominium befand. Die Brücke ist mit eisernen Schienen und starken Bohlen unterlegt. Gegenwärtig werden Erdarbeiten im früheren Schloßpark vorgenommen und zwar bis zum alten Rawa-Oberflußbett in der Nähe des Hüttenteiches. Zwecks Regulierung des Wasserabflusses zwischen dem alten und neuen Rawaflußbett wird eine provisorische Schleuse gebaut. Nach erfolgter Trockenlegung des alten Rawabaches entlang der südlich gelegenen Häuserfront soll an die Befestigung und Fundamentierung der anliegenden Grundstücke herangegangen werden. Mit diesen Arbeiten wird Ende des laufenden Monats begonnen. Geplant ist nach erfolgter Regulierung des alten Rawaflußbettes, die Ueberdeckung dieses Abschnitts und zwar von der ulica Szkolna bis zur alten Schleuse an der Bank Gospodarstwa. Auf solche Weise wird viel freies Gelände geschaffen. Das neue Rawaflußbett wird von beiden Seiten mit 1½ Meter hohen Drahtzäunen umgeben. y

Tätigkeitsbericht der städtischen Suppen- und Milchküchen. Im Berichtsmonat Juni d. Js. wurden innerhalb der Großstadt Kattowitz zusammen 29 971 Mittagsportionen an Arbeitslose und Stadtarme kostenlos verausgabt. Es wurden verabfolgt durch die Volksküche bei Peter und Paul in Kattowitz 6244 Portionen, durch die Suppenküche auf der ulica Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze 10 873 Portionen, durch die Volksküche St. Elisabethstift in Kattowitz 2767 Portionen, durch die Mittagsküche St. Hedwigsstift im Ortsteil Zalenze 2400 Portionen, durch die Suppenküche St. Markiefkastift im Ortsteil Bogutschütz 2045 Portionen, durch die Volksküche im Barmherzigen Brüderkloster im Ortsteil Bogutschütz 3906 Mittagsportionen und durch die israelitische Suppenküche 1736 Portionen. — Im gleichen Monat wurden durch die städtischen Milchküchen insgesamt 53 752 Milchportionen verabfolgt und zwar durch die Milchküche in der Altstadt Kattowitz 24 640, durch die Milchküche im Ortsteil II 15 612 und durch die Milchküche im Ortsteil III 13 500 Milchportionen.

Bekanntgabe betreffs der städtischen Müllabfuhr. Der Magistrat Kattowitz gibt, gemäß dem Beschluß der städtischen Körperschaften vom 4. März und 20. März d. Js., betreffend die zwangsweise städtische Müllabfuhr bekannt, daß die Abfuhr ab 16. August d. Js. nunmehr, auch auf nachstehenden Straßenzügen vor sich gehen wird: ulica Krasinskiego, ulica Kosciuszki, ulica Kochanowskiego und Plac Miarki. y.

Idaweiche. (Betrunkener Ehemann mit Messer gegen seine Gattin.) Einen bösen Ausgang nahm ein Streit zwischen den Eheleuten Karl und Anna Kroker auf der ulica Ksionzence 3 in Ligota. Am 1. d. Mts., gegen 6 Uhr abends, erschien der Ehemann in betrunkenem Zustand, so daß es bald zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Betrunkenen und seiner Frau kam. In einem Wutanfall ergriff der Mann ein Messer und versetzte der Ehefrau mehrere Stiche in den Kopf und in die Schulter. Die verheiratete Tochter nahm für die Mutter Partei und wurde von Kroker ebenfalls mit dem Messer an der Hand verletzt. Die Ehefrau wurde in das städtische Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert. Kroker wurde inzwischen arretiert. Weitere Untersuchungen sind im Gange. r.

Königshütte und Umgebung

„Das Los der arbeitslosen Mieter der Skarboferme".

Vom Rechtsanw. Dr. Urbanczyk geht uns folgende Berichtigung zu:

Proszę w myśl obowiązującej ustawy prasowej o umieszczenie następującego sprostowania w najbliższym, lub następnym numerze czasopisma „Volkswille" w tym samym dziale i temi samemi czcionkami, a mianowicie:

„Nieprawdą jest,, jakoby p. Konopka starał się wszelkiemi siłami o wyrzucanie bezrobotnych na ulicę, natomiast prawdą jest, że jeśli p. Konopka bierze udział w procesie eksmisyjnym, to tylko w charakterze świadka i urzędnika firmy „Skarboferme" i wykonuje wtedy polecenia Sądu wzgl. też swych przełożonych t. j. kierownika Wydziału Budowlanego i kierownika Wydziału Prawnego firmy „Skarboferme". Nieprawdą jest, jakoby p. Konopka brał kiedykolwiek za próżne mieszkania jakieś odstępne lub łapówki.

Nie prawdą też jest, by p. Konopka spowodowywał Generalną Dyrekcję firmy „Skarboferme" do wytaczania skarg przeciwko lokatorom ,którzy zalegają z czynszem, natomiast prawdą jest, że o wytoczeniu procesu eksmisyjnego decyduje wyłącznie kierownictwo biura budowlanego firmy „Skarboferme".

Nieprawdą też jest, by p. Konopka samowolnie przedsiębrał, jakiekolwiek kroki, ażeby bezrobotnych przymusowo wyrzucić. Nieprawdą też jest, by kiedykolwiek taki wypadek miał zajść i by p. Konopka miał się rzekomo takiemi czynami przechwalać. Prawdą natomiast jest, że eksmisje z budynków „Skarboferme" odbywają się bardzo rzadko i to zawsze na podstawie wyroku sądowego, przyczem eksmisję przeprowadza komornik sądowy, a nie p. Konopka. Prawdą dalej jest, że nawet w wypadkach, gdy „Skarboferme" posiada wyroki eksmisyjne na swoich lokatorów, to i wówczas stara się umożliwić takim eksmitantom zamiany mieszkania na równowartościowe mieszkania, a tylko w razie uporu eksmitanta oddaje wyrok sądowy komornikowi sądowemu do wykonania."

Nieprawdą też jest, by p. Konopka narażał Skarboferme na straty, a w szczególności na niepotrzebne koszta procesowe.

W razie nieuczynienia zadośł dobrowolnie powyższemu wezwaniu, mam polecenie skierować sprawę na drogę sądową.

Pełnomocnictwo p. Konopki na mnie znajduje się przy aktach moich i służę niem każdej chwili do wglądu. —

Wezwanie powyższe odpowiada art. 11 i dalszym obowiązującej ust. prasowej.

Za p. Feliksa Konopkę:
Podpis: nieczytelny.
Adwokat.

Elektrische Lichtpreise. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Betriebsamtes beträgt der Lichtpreis bei 65 Groschen für eine Kilowattstunde und 120 Brennstunden im Monat August bei 16 Kerzen 1,55 Zloty, 25 Kerzen 2,35 Zloty, 32 Kerzen 3,10 Zloty, 50 Kerzen 4,70 Zloty, 75 Watt 5,85 Zloty, 100 Watt 7,80 Zloty. — Für den Monat September bei 160 Brennstunden für 16 Kerzen 2,10 Zloty, 25 Kerzen 3,15 Zloty, 32 Kerzen 4,20 Zloty, 50 Kerzen 6,25 Zloty, 75 Watt 7,80 Zloty, 100 Watt 10,40 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Benutzung nicht enthalten. m.

Abbruch der Reklame- und Litfaßsäulen. Die bisherigen alten, morschen, der Stadt nicht zur Zierde gereichenden Litfaßsäulen wurden abgebrochen. Dem Kriegsbeschädigtenverband wurde das Reklamewesen übertragen und dieser an Stelle der bisherigen Reklamesäulen geschmackvolle aus Zement aufstellen läßt. Jede dieser neuen Reklamesäulen wird gleichzeitig einen Kiosk enthalten und somit die an verschiedenen Straßenecken stehenden Holzbuden verschwinden. Insgesamt kommen 20 neue Zementkioske an verschiedenen Stellen der Stadt zur Aufstellung. In Verbindung damit, macht die Polizeidirektion bekannt, daß das Anbringen und Ankleben von Bekanntmachungen und Plakaten aller Art an Wänden, Zäunen usw. streng verboten ist. Gestattet ist dies nur an den neuen Reklamesäulen. Unter dieses Verbot fällt auch das Plakatankleben an der Mauer an der Germaniabrücke, weil daselbst tagsüber starke Menschenansammlungen am Platze sind und auf den Verkehr störend wirken. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Plakate, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, und zwar nach Ablauf des zulässigen Aushängetermins wieder von denjenigen, die sie anbringen ließen, entfernt werden müssen. m.

Siemianowitz

Staatsbetriebe sabotieren die Wirtschaft.

Folgender Fall beleuchtet kraß die Geschäftspraktiken unserer heutigen Industriegewaltigen. Zwischen der Hüttenverwaltung und den Chorzower Stickstoffwerken schweben Verhandlungen über einen Auftrag von zirka 55 000 Stück Karbidtrommeln, welche in der Trommelfabrik der Abteilung Verzinkerei hergestellt werden sollen. Dieser Auftrag würde hinreichen, um der Belegschaft der Trommelfabrik über drei Monate volle Beschäftigung zu geben.

Nun stellen aber die Stickstoffwerke Bedingungen, welche einzuhalten, die Betriebsleitung unmöglich in der Lage ist. Zunächst wird ein Stückpreis geboten, bei welchem von vornherein zugelegt werden muß. Die dabei beschäftigten Arbeiter, müßten bei ausgespanntester Akkordarbeit nicht nur auf den Akkordverdienst verzichten, sondern würden höchstens die Hälfte des gesetzlichen Tariflohnes dabei verdienen. Die Stickstoffwerke stellen eine weitere Bedingung. Der Betrieb ist verpflichtet, jeden Tag 800 Stück Trommeln herzustellen, was jedoch nicht möglich ist. Für jede bis 800 Stück nicht gelieferte Trommel ist eine Konventionalstrafe von 1 Zloty pro Stück zu zahlen. Falls durch irgendwelche Eisenbahnschwierigkeiten, wie Waggonmangel, Verkehrsstörungen usw., ein Transport per Bahn nicht möglich ist, ist die Laurahütte verpflichtet, mittels anderer Transportmittel, die Trommeln auf eigene Kosten , nach den Stickstoffwerken zu schaffen. Wollte nun der Betrieb wenigstens auf die Unkosten her-

auskommen, so ist er gezwungen, dafür 14jährige Arbeitskräfte neu einzustellen, welche bei einem Akkordverdienst von zirka 2,00 Zloty, die Arbeit leisten müßten, welche jetzt von 18—24jährigen eingearbeiteten Leuten geleistet wird. Also würden in diesem Falle neue Arbeiter eingestellt werden müssen, während die derzeitige Belegschaft keine Arbeit hätte und evtl. entlassen werden müßte. Daß dieses Gebahren schon mehr als Unsinn ist, wird wohl jeder vernünftige Mensch einsehen. So etwas kann nur von denen fabriziert werden, welche in den Büros sitzen und ihre faule Zeit mit allerlei Blödsinn ausfüllen.

Hier hat der Betriebsrat die Pflicht, mal mit der Faust dazwischenzufahren und diesen Bürokraten das Handwerk zu legen. Unter keinen Umständen darf er die Hand dazu bieten, das der Arebiter durch kapitalistische Profitgier in seinem Lohn- oder Akkordverdienst geschädigt wird.

Rasch tritt der Tod ein. Der Inhaber des Tabakstandes an der Post, der Kriegsinvalide Scheja, erlitt einem Herzschlag und war sofort tot.

Freitod. Aus wirtschaftlichen Sorgen vergiftete sich die Ehefrau des Arbeitslosen R. von der ul. Jagiellonska, durch Einnehmen von Salzsäure. Die Ursache war die Arbeitslosigkeit.

Motorradunfall. In der Nähe der Post wurde Sonnabend nachmittag eine männliche Person von einem Motorradfahrer angefahren. Der Fahrer und sein Mitfahrer stürzten vom Rade und erlitten größere Verletzungen. Der Angefahrene wurde ebenfalls aufs Pflaster geschleudert und verletzt. Diesmal trägt die Schuld der Straßenpassant, welcher im letzten Moment zwischen Autobus und Motorradfahrer die Straße überschreiten wollte.

Nicht immer ist der Autolenker Schuld. Folgender Fall möge den Eltern und Erziehern zur Warnung dienen. Auf der Richterstraße wartet ein zirka 8jähriger Bengel, um kurz vor einem vorbeifahrenden Auto über die Straße zu laufen. Wenn das Auto nicht mit einem Ruck stehen geblieben wäre, hätte es den Knaben unweigerlich überfahren. Hier ist dauernde Aufklärung der Kinder sehr notwendig.

Nachspiel von der Versammlung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen. Der Einberufer und Referent K. von der P. P. S. erhielt eine Vorladung auf das Poln. Kommissariat. Es wird ihm zur Last gelegt, in der Versammlung zu Gewalttätigkeiten aufgefordert zu haben. Wenn der Arbeiter sein Recht verlangt und Brot fordert, ist man schnell mit solchen Paragraphen bei der Hand.

Wiederaufnahmeverfahren. Der in der Wahlzeit im November vorigen Jahres, gegen den Steiger Schreiber in Michalkowitz, verübte Bombenanschlag, ist in ein neues Stadium getreten. Bekanntlich mußten die mutmaßlichen Täter in der damaligen gerichtlichen Verhandlung wegen Mangel an Beweisen freigesprochen werden. Nun wird diese Angelegenheit noch einmal vor dem Staatsanwalt aufgerollt werden. Der Geschädigte hat unter Stellung weiterer Zeugen die Wiederaufnahme bei der Staatsanwaltschaft beantragt.

Saatenschutz. Amtlicherseits wird bekanntgegeben, daß zwecks Saatenschutzes die Taubenschläge vom 10. September bis 20. Oktober geschlossen gehalten werden müssen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Arbeitslosenzahlen. Siemianowitz zählt augenblicklich über 4000 Arbeitslose. Davon sind gegen 50 Prozent registriert. Beim Bau der neuen Gemeindekolonie haben zirka 300 Arbeitslose Beschäftigung und Brot gefunden.

Myslowitz

Die Bau- und Sparkasse.

Die Bau- und Sparkasse in Myslowitz hat einen neuen Vorstand erhalten, nachdem der alte Vorstand in seiner Mehrheit eingesperrt wurde. Der neue Vorstand arbeitet sehr eifrig daran, den Mitgliedern der Kasse eine Liquidationsbilanz vorzulegen, um die Liquidation der Kasse in die Wege zu leiten. Die Verluste, die die Kasse durch die Raubwirtschaft der einzelnen Direktoren erlitten hat, sind hoch, höher als man anfangs angenommen hat. Von den früheren Direktoren befinden sich zwei in der Untersuchungshaft und zwar der Swienty und Otto Powelski. Musiol wurde nach Beendigung der Untersuchung freigelassen. Er hat sein Amt im Aufsichtsrat niedergelegt. Der neue Vorstand der Kasse hat auf das Privatvermögen der Aufsichtsräte die Hand gelegt, um wenigstens einen kleinen Teil der Verluste für die Mitglieder zu retten. Der Aufsichtsrat hat nämlich seine Pflicht arg vernachlässigt.

Die Zugpause. Es ist schon sehr viel über die große verständnisvolle Zusammenarbeit der maßgebenden Instanzen mit dem Volke gesprochen und geschrieben worden. Ueberall, wo ein Sanacjavereinchen irgend ein Tramtarada veranstaltet, gibt es, wie letzthin in Schoppinitz, großmächtige Fahnen zu sehen, die im Winde wehen mit Inschriften, wie: Es lebe die Zusammenarbeit mit dem Volke. Da haben wir als „Zusammenarbeit" die Fahrpläne der Eisenbahn, die den Begriff dieser „Zusammenarbeit" recht einleuchtend dartun. Für das Volk, mit dem „jemand" zusammenarbeiten will, wenn auch auf wehenden Fahnen gibt es keine Züge. Da muß man, wenn man in Kattowitz das Pech hatte den 0.25 Uhr-Zug nach Mitternacht zu verpassen bis früh um 5 Uhr sitzen bleiben. Gesetzt der Fall eine rationelle Zusammenarbeit erfordert das Einschieben eines Zuges gegen 2 Uhr morgens. Dafür hatte man aus „Sparmaßnahmen" diese unverständlich lange Zugpause auf der Strecke Kattowitz—Myslowitz eingesetzt. Das Gegenbild hierzu ist die Tatsache, daß in Richtung Krakau kein Zug und nach Bendzin—Sosnowitz nur 1 Zug gespart wurde. Das schönste ist, daß man Züge, die wie der nach 4 Uhr nachm. in Myslowitz (aus Krakau) eintreffende Zug leer fahren läßt, da die Benutzer dieses Zuges meistenteils erst in Myslowitz und Schoppinitz einsteigen Das nennt man dann „Zusammenarbeit". Aber für wen und mit wem? —h.

Eine neue Badegelegenheit. Zwischen den Halden bei Nikka—Modrzejow in der Nähe von Myslowitz ist in den sich dort befindlichen Sandversatzschächten eine sehr angenehme Badegelegenheit geschaffen worden. Das Wasser dort ist sehr klar. Eine große Sandfläche ladet dort zu Sonnen- und Strandbädern ein. Der Sand ist besonders sauber. Diese neue Badegelegenheit hat eine besondere Anzugskraft auf die Myslowitzer und Schoppinitzer Bürgerschaft. —h.

Schoppinitz. (Die schrecklichen Motorräder!) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Rejtana in Schoppinitz. Dort stürzte, infolge Motordefekt, der Zollbeamte Theodor Podubny aus Sosnowitz von seinem Motorrad und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erhebliche Verletzungen. In bewußtlosem Zustand wurde der Verunglückte nach dem Spital in Schwientochlowitz geschafft. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwerer Motorradunfall. Der Karl Bednarek aus Chebce wurde auf der Chaussee zwischen Karol-Emanuel und Chebce von einem Motorradler angefahren und verletzt. Der Verunglückte erlitt einen Doppelbruch beider Beine. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätsauto nach dem Knappschaftslazarett in Bielschowitz geschafft. x.

Kochlowitz. (Mit dem Revolver gegen seinen Widersacher.) In Kochlowitz kam es zwischen dem Hausbesitzer Paul Kolodziej und dem Mieter und Geschäftsinhaber August Hajduk, wegen Nichtbegleichung einer Rechnung zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Die Schwester des Mieters eilte nach dem Hof, um nach dem Rechten zu sehen. Dieselbe wurde von dem Hausbesitzer erfaßt und schwer mißhandelt. Daraufhin warf er sich auf Hajduk, um ihn ebenballs zu mißhandeln. Der Bedrohte machte von seiner Waffe Gebrauch und feuerte einen Schreckschuß ab. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Pleß und Umgebung

Vater von seinen Söhnen zu Tode mißhandelt?

In seiner Wohnung in der Ortschaft Studzion, Kreis Pleß, verstarb plötzlich der 59jährige Invalide Jan Godziak. Die Feststellungen ergaben, daß es tags zuvor zwischen der Ehefrau, ihren Söhnen und dem Verstorbenen zu Auseinandersetzungen kam. Es wird vermutet, daß Godziak von seinen Söhnen während der Streitigkeiten mißhandelt worden ist, so daß der Tod später eintrat. Auf dem Kopf des Toten wurde eine klaffende Wunde festgestellt, welche von einem harten Gegenstand herrührt. Die Leiche wurde von der Gerichtsbehörde beschlagnahmt. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Emanuelssegen. (Die Zeiten ändern sich.) In den Jahren 1919 bis in die jüngste Zeit noch, konnten die verschiedensten polnischen Parteien nicht genug gegen die bösen Deutschen hetzen. Besonders beliebt waren Schlagworte, wie: „To nasze kominy, z Germanami precz na brandenburgskie piaski" und ihnen sogar, nach dem bekannten Plebiszithetzer Kozyra, — „ani trocha wengla nie sprzedamy", obwohl wir jetzt froh wären, daß uns diese Niemce, recht viel Millionen Tüten Kohlen abkaufen würden, aber leider wollen sie, sie gar nicht mal geschenkt haben. So fand hier gestern die Fahnenweihe der N. P. R.-Partei statt. Als Paten hat man nur Deutsche eingeladen, u. a. auch den Prinz von Pleß, welcher auch um 4 Uhr nachmittags erschien. Der Betriebsrat — Obmann Mokry stellte ihn mit den Worten: „To jest nasz Prinz, nasz hlebodawca, niech zyje, „wobei die Menschenmenge in begeisterte Hochrufe ausbrach". So also ehren Polen den Prinzen, den Präsidenten des deutschen Volksbundes, dem sie vor Jahren seine Ländereien parzellieren wollten und auch bereits auf dem Papier unter sich verteilt hatten und den sie auch nach den „brandenburgskie piaski" hinausjagen wollten. Also wie gesagt, die Zeiten ändern sich. Aber so manchem anderen polnischen Schlotbaron mag der Prinz ein Vorbild sein, der einmal seinen Sonntagsnachmittag auch unter der Arbeiterschaft verbracht hat. Was wird die „Polska Zachodnia" dazu sagen?

Emanuelssegen. (Bewaffneter Raubüberfall.) Auf dem Wege nach dem Bahnhof, wurde in der 11 Abendstunde der Fördermaschinist Kozik, von drei mit Revolvern bewaffneten Banditen überfallen und vollständig ausgeplündert. Wir haben des öfteren auf diese merkwürdigen Sicherheitsverhältnisse im Orte hingewiesen, jedoch bis jetzt ohne jeglichem Erfolg. Erst am Sonnabend wurde, wie wir bereits schon gemeldet haben ein Ueberfall auf den Brotwagen der Fürstlichen Bäckerei verübt. In beiden Fällen konnten die Räuber nicht ermittelt werden.

Nikolai. (Rundschau.) Die an die 12 000 zählende Einwohnerschaft der Stadt Nikolai besteht zum größten Teil aus Arbeitern und kleinen Bauern. Ueber 20 Prozent der Einwohner gehören der deutschen Minderheit an. Die sanitären Einrichtungen der Stadt können als gut angesehen werden. In der Stadt sind 2 Spitäler. Ein Spital gehört der Knappschaft, das andere dem Fürsten von Pleß. Das Schulwesen der Stadt macht einen guten Eindruck. Zurzeit befinden sich folgende Schulen im Ort. Zwei staatliche Gymnasien. Eine private Schule für deutschen Mädchen. 2 Volksschulen und die dritte ist im Bau begriffen. Außerdem befinden sich in der Stadt eine kaufmännische und eine gewerbliche Fortbildungsschule sowie eine Haushaltungsschule. Folgende Einrichtungen gehören zum Eigentum der Stadt. Das Rathaus, die Gasanstalt, das Schlachthaus mit Kühlanlage, die Wasserkanalisation, das Gerichtsgebäude, Arbeiterhäuser, 160 Morgen Acker, die einen Gesamtwert von 3 500 000 Zloty repräsentieren. Mit Hilfe der Wojewodschaft, sind in 4 Jahren 96 Arbeiterhäuser, mit dem Namen Kolonia Wojewodzka, und 1 staatliches Gymnasium erbaut worden. Ebenso befinden sich noch Grünanlagen und ein Park, sowie ein Badehaus. So ist durch intensive Arbeit der gewählten Stadträter, die Stadt Nikolai nach außenhin zu einem ansehnlichen Vollwerk gediehen.

Rybnik und Umgebung

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Aus dem Korridor des Hotels „Swierklaniec" in Rybnik wurde zum Schaden des Franz Malcherczyk aus Ligota ein Herrenfahrrad Marke „Aurora" Nr. 8585 im Werte von 150 Zloty. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. X.

Tarnowitz und Umgebung

Großfeuer im Kreise Tarnowitz. — 50 000 Zloty Brandschaden. In der Scheune des Spediteurs Niespora in Tarnowitz brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich, so daß bald die Scheune des Nachbars Posz in hellen Flammen stand. Beide Scheunen, sowie verschiedene landwirtschaftliche Wintervorräte wurden durch das Feuer vernichtet. Der Brandschaden wird auf 50 000 Zloty beziffert. Das vernichtete Objekt war bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Polonia" versichert. Es wird angenommen, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit mit einem offenen Licht hervorgerufen worden ist. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. X.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

36)

„Ihre Armut ist so aufdringlich wie dieser Flicken, den Ihre Mutter Ihnen hier aufgenäht hat. Mir können Sie nichts erzählen. Aber das is nun mal so in Troplowitz. Man hat Angst zu zeigen, daß man Geld hat. Darum — der Neffe aus Krakau, nicht wahr? Als reicher Mann kann man die Dreckgeschäfteln nicht machen, die das meiste einbringen und bei denen man nichts riskiert?"

Stavitzky schwieg verbissen.

„Nun — — —?"

„Ich frag' — was kost' Ihre Gerechtigkeit?"

Leo Fabian lächelte.

„Uns kostet sie ein Nachtessen und zwei Körbe Wein. Sie kostet sie mehr. Das kommt von der Angst. Stavitzky. Sie kostet es ein Drittel vom Burgplatz, den wir der Stadt schenken, ein Drittel vom Burgplatz, auf dem einer von uns sich anbauen wird, und ein Drittel, das Sie — meinetwegen Ihrem Neffen überlassen können.

Stavitzkys Züge verzerrten sich.

„Ich soll den ganzen Burgplatz — — den soll ich — —"

„Wenn Sie nicht wollen — — —"

Gutmütig erhob sich Leo Fabian, griff nach der Laterne. Dem Stavitzky schienen die Zellenmauern einzustürzen.

„Nu — — — Warten Sie — — — Hab ich gesagt: nein? Man wird doch fragen dürfen. Wenn ich den Burgplatz — — wenn — — — Was dann?"

„Dann gehen Sie hier ungehindert aus dieser Zelle heraus und fahren morgen nachmittag mit mir nach Breslau, wo wir den Kaufvertrag machen — notariell."

Stavitzkys Gesicht war grün.

„Nach Breslau fahre ich. Aber dort schrei ich Gewalt. Und so laut — — —"

„Daß Sie nochmals ins Gefängnis kommen, aus dem Sie dann kein Mensch mehr 'rausläßt. Oder glauben Sie, die Herren von der Kommission lassen mit sich spaßen? Oder es gäbe eine Behörde, die Ihnen mehr glaubt als ihren eigenen Beamten? Noch haben wir's nicht so weit bei uns gebracht — Gott sei Dank!"

„Und ich hab' mer erzählen lassen, Sie hätten gestanden auf den Barrikaden in Brassel und hätten geschrien nach der Freiheit und nach gleichem Recht für alle... und nu sagen Sie: Gott sei Dank! Wie geht das zusammen?"

„Man wird älter..."

Stavitzky legte den großen Kopf schief auf die Schulter.

„Man kann's nennen auch so."

Wieder griff Leo Fabian nach der Laterne.

„Also? Ja oder nein?"

Stavitzky riß an seinem Hemdkragen.

„Sitzen Sie hier wegen Mordverdacht. Und dann geben Sie sich die Antwort selbst. Aber — sagen will ich Ihnen doch was."

„Wenn der Stavitzky is e Gauner, der Fabian-Leo is e Schuft."

„Ich glaube doch, ich gehe allein," sagte Leo Fabian.

Er sah plötzlich bleich und erschöpft aus.

Als Husarenstückel war es ihm erschienen, was er vorgehabt. Und war Expressung geworden.

„Gute Nacht, Stavitzky."

Es sollte keine Ironie sein. Er war nur müde geworden. Ganz plötzlich. Als hätte er zehn Jahre an diesem einen Tag durchlebt.

„Gestern", hub Stavitzky leise an, „hab' ich den Zollinspektor gesehen, den österreichischen, der mit der Schwester von Ihrem Onkel verheiratet ist."

„Na — und?"

„Und neben ihm is e Lastträger gestanden und hat getauschelt ihm was ins Ohr. Und der Lastträger is noch gewesen Knecht vor drei Tagen im Burghaus."

„Möglich. Viele von hier gehen über die Grenze. Ein jeder sucht sein Fortkommen."

„Wenn's ihm brennt auf den Fersen... heißt's."

Leo Fabian zuckte die Achseln, unterdrückte ein Gähnen.

„Es wird spät. Wir haben Gäste."

Er schritt auf die Tür zu. Stawitzky hielt ihn am Montel fest. Blickte finster und entschlossen.

„Was kost' der Burgplatz?"

Leo Fabian lächelte nicht mehr. Fast gelangweilt sagte er:

„Sie kennen ja den Preis, Stavitzky. Keinen Behm darüber, keinen darunter."

Ein tiefer Atemzug...

„Gemacht."

„Nu — sehen Sie!"

Leo Fabian holte ein Notizbuch aus esinem blauen Samtjackel heraus und schrieb einen Schuldschein über die Kaufsumme.

„Heute ist der Sechzehnte — warum schreiben Sie den Zehnten?..."

Es war Stavitzkys letztes Aufbäumen. Dann unterschrieb er.

Stavitzky fühlte, daß er heute mit den Burghäuslern anders nicht fertig wurde. Mit dem Jungen wenigstens nicht. Der hatte einen zu großen Vorsprung: wußte das Geld spielen zu lassen am richtigen Ort. Ihm aber klebte es noch zu fest an den Taschen seines Kaftans. Nur die gellenden Schreie seiner Mutter, die um ihn fürchtete, hatten vermocht, es ihm herauszureißen, das Geld. Um ihretwillen bekannte er seinen Reichtum, den sie beide so ängstlich verborgen gehalten bis heute. Seine Hand zitterte wie im Fieber.

Leo Fabian steckte das Notizbuch ein. Er hatte selten ein besseres, nie ein schmutzigeres Geschäft gemacht. Aber lieber war es ihm doch noch, als in Abhängigkeit geraten von seinen Leuten. Sich „windigen Patron" schimpfen zu lassen und nach ihrer Pfeife tanzen zu müssen. Auch Freiheit führte über dreckige Stufen. Und es war gut, wenn es nur Dreck war, [illegible] nicht Blut.

„Wir wollen nun gehen," sagte er kurz.

Stavitzky bückte sich, suchte seine Mütze vor, die ihm unter die Pritsche gefallen war. Sein eben noch so bleiches Gesicht war dunkelrot.

„Ich will Ihnen was sagen, Fabian..."

Leo Fabian blickte auf, weil Stavitzky das „Herr" wegließ.

„Ja, Herr Stavitzky?..."

„Wenn nich meine Mutter e so Angst hätte vor den Gerichten, Sie hätten ka so leichte Arbeit gehabt mit mir. Und wenn ich nicht Eile hätte, der alten Frau, die mei' Mutter is, zu sagen, daß mir nix kann geschehen..."

Wieder verzerrten sich seine Züge. Und plötzlich sprang er den Leo Fabian an, wie ein tollwütiger Hund, packte ihn an der Brust:

„Wer war'sch denn nu von uns beede mit dem Schandarm...? Wer war'sch ...? Will's nicht nusnutzen. Aber wissen ... wissen...!!! Daß meine Mutter e Ruh' hat auf ihre alten Täg'!"

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Die „Schlesische Zeitung" berichtet doch über den Internationalen Kongreß.

Unsere Notiz, in welcher das Schweigen der Bielitzer Lokalpresse über den Internationalen Kongreß hervorgehoben wurde, hatte Wirkung. Die Schlesische Zeitung hat in ihrer Sonntagsnummer einen Auszug aus der Rede des französischen Genossen Leon Blum gebracht und ließ sich von ihrem „ständigen Wiener Mitarbeiter" einen Bericht verfassen, den sie in der Dienstagnummer sogar als Leitartikel veröffentlicht.

Daß dieser Leitartikel vollständig der bürgerlichen Ideologie entspricht und zum Ausdruck bringt, daß die Beratungen der Internationale sich im leeren Raum verloren haben, daß der Kongreß zur kommenden Abrüstungskonferenz wegen Mangel an Einheit des Willens nicht die Form gefunden hat, daß die Debatten, welche der vorgelegten Resolution zwar zugestimmt haben, innerlich mit derselben nicht einverstanden waren, und daß es (dem Autor des Artikels. Anm. der Red.) ein geringer Trost war, daß man sich bei der drohenden Kriegsgefahr lieber auf die Kraft der Demokratie als auf die Macht eines militärischen Apparats verlasse, wollen wir dem Autor nicht für übel nehmen, denn das ist schon so die bürgerliche Auffassung, die sich nicht widerlegen lassen will und wir werden uns auch nicht bemühen, ihn zu widerlegen. Das wäre Sisyphusarbeit. Wir wollen nur feststellen, daß sich das Gewissen dieses Blattes doch gerührt hat und es erst nach Erscheinen unserer Notiz für dasselbe einen internationalen Kongreß gegeben hat.

Der rote Reverend.

War das ein Erstaunen Dienstag im Ottakringer Arbeiterheim in Wien, als auf der Rednertribüne der großen Massenversammlung, in der die Vertreter der Internationale sprachen, inmitten der ausländischen Delegierten ein Mann im Priesterkleid erschien: der Reverend James Barr, Priester in Glasgow in Schottland und Mitglied der Arbeiterfraktion im englischen Unterhaus. Und war das ein Jubel, als der Uebersetzer den roten Pfarrer vorstellte, als sich in einer herzerquickend volkstümlichen Rede Wort für Wort das Denken eines wahren Christen enthüllte, der eben deshalb Sozialist ist. Als ich zum erstenmal für das Parlament kandidierte, erzählte Genosse Barr, da wurde ich in einer Versammlung gefragt, wie ich als Geistlicher dazu komme, mich um weltliche Politik zu kümmern und ob ich an Gott und die Unsterblichkeit glaube. Meine Antwort war: ja, ich glaube an Gott — deshalb wünsche ich gesellschaftliche Verhältnisse, in denen nicht so viele Menschen durch Elend dazu gebracht werden, an Gott zu zweifeln. Ja, ich glaube an den Himmel — deshalb will ich die Erde besser machen. Ich will für die Menschen ein Stückchen mehr Himmel hier auf der Erde . . . So sprach der rote Reverend; und die Wiener Arbeiter, die solche Geistliche leider nicht gewöhnt sind, jubelten ihm zu.

Neue Brotpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 5. August 31 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilo Kornbrot 35 42 Groschen, 1 Kilo Schwarzbrot 38 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Artikel 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926, Dz. U. Rz. P. Nr. 91 Poj. 527, einer strengen Bestrafung.

Naturfreunde-Familienausflug. Am Sonntag, den 9. August d. Js., findet am Olgablick (Halamas Wäldchen) ein Familienausflug der „Naturfreunde" statt. Ein rühriges Komitee hat die Vorarbeiten beendet und es ist für Belustigungen jeder Art für jung und alt vorgesehen. In liebenswürdiger Weise haben ihre Mitwirkung der A. G. V. „Frohsinn" sowie die Akrobatenriege des A. T. und Sp. V. „Vorwärts" zugesagt. Für gute und billige Speisen und Getränke ist ebenfalls vorgesorgt. Ein eventl. Reinertrag fließt zur Gänze der Ski-Sektion, zur Anschaffung von Ski usw. zu. Es ergeht daher an alle Naturfreunde sowie Gönner dieser Bewegung die herzlichste Einladung, sich recht zahlreich am 9. August am Olgablick einzufinden.

Unerhörte Mißwirtschaft in der Teschener Bezirkskrankenkasse!

Der in Teschen erscheinende „Deutsche Grenzbote" bringt in seiner letzten Sonntagsnummer, wie er sagt „zur Erleichterung seines Gemütes", den folgenden Artikel:

Der neue Palast der Bezirkskrankenkasse in Cieszyn. Als in Cieszyn an den Palastbau der Krankenkasse geschritten wurde, hoffte man im Stillen, das nun unbedingt für die Kranken die Aussichten sich verbessern würden. Dem ist aber nicht so. Es ist im Gegenteil viel schlechter geworden. Von unserer Kritik erwarten wir zwar keine Besserung, aber sie erleichtert unser Gemüt. Viel Klagen kommen uns aus Arbeiter- und Arbeitgeberkreisen zu Ohren. Erstens die furchtbar weite Entfernung zur Krankenkasse, wenn ein Kranker ein bißchen schwach ist und soweit gehen muß, besonders jetzt in der Hitze kommt er halbtot dort an. Und jetzt wird die Geduld auf eine harte Probe gestellt. Die Leute müssen viele Stunden warten. Warum, entzieht sich unserer Beobachtung. Müde, schwach, stundenlang ohne Essen, besonders, wenn die Kranken aus der Umgebung kommen, sitzen sie im Wartezimmer herum, wenn ein Sessel frei ist. Dann werden mehrere auf einmal in das Ordinationszimmer gerufen, untersucht, und meistens wird viel Ricinus vorgeschrieben und ihm gesagt: Kommen Sie in paar Tagen wieder, wenn es nicht gut geworden ist. Neulich passierte es, daß einige Mädchen Einlaß zum Arzt fanden und als sie entkleidet waren, kam rasch ein Herr herein, der etwas vergessen hatte, was natürlich die Mädchen sehr in Verlegenheit versetzte, beim Arzt aber keine Verwunderung erregte. Ist vielleicht das Schamgefühl der Arbeiterin nicht ebenso zu achten, wie das der vornehmen Dame?? Was sagen dazu unsere Genossen?? Wenn dann die Heilungsuchenden öfter vergeblich in die Krankenkasse gehen und es wird ihnen nicht geholfen, so schickt sie ein wirklich sozial denkender Unternehmer zu einem anderen Arzt, der dann wirklich wirksame, heilende Arzneien verschreibt, die der Unternehmer aus eigener Tasche bezahlen muß. Der Apotheker lacht und sagt: „Ja diese Medizin wird helfen, aber das kann der Krankenkassenarzt nicht verschreiben, daß ist zu teuer". Bauet keine Paläste, laßt lieber dem Kranken ordentliche Mittel verschreiben, um wieder die Volksgesundheit herzustellen. Die heiligste Pflicht des Krankenkassenarztes sei es, dem Kranken um jeden Preis zu helfen, denn gerade der Arbeiter ist es, der die Gesundheit braucht, um sich und den Seinen die Mittel zum nackten Leben zu verdienen. Die Reichen können sich den Luxus leisten, mit Muße krank zu sein, in Kurorte zu fahren und den heiligen Leib zu pflegen. Genossen, die ihr jetzt an der Spitze steht, habt ihr ganz vergessen, wie es war, wie ihr noch ganz unten und arm waret?

Dem „Grenzboten" wird durch die oben angeführten Zustände in der neuen Teschener Bezirkskrankenkasse, an denen er, wie man sieht, eine Freude hat, wie er selbst angibt, sein Gemüt erleichtert, und er benützt diese Angelegenheit dazu, um anstatt der eigentlichen Verwaltung, den Sozialisten eins aufs Zeug zu flicken. Wenn diese obigen Angaben auf Wahrheit beruhen, was auch wir nicht bezweifeln, so erleichtert das gar nicht unser Gemüt, sondern wir sagen: „Das ist eine Schweinerei!", welche wirklich verdient, öffentlich angenagelt zu werden. Aber was will der Grenzbote von unseren Genossen? Der Grenzbote scheint nicht zu wissen, — oder stellt er sich nur so, — daß auch bei der Teschener Bezirkskrankenkasse der Vorstand aufgelöst wurde und dort ein Kommissar, derselbe wie in Bielitz, das Heft führt. Wie man sieht, geht es dem Grenzboten nicht hauptsächlich darum, um diese abscheulichen Zustände zu beseitigen, sondern ihn sticht das schöne neue Gebäude, welches durch den sozialistischen Vorstand eben zu jenem Zweck erbaut wurde, um den Mitgliedern der Krankenkasse eine bessere und bequemere Art der Behandlung zu ermöglichen. Wenn also trotzdem solche Zustände eingerissen sind, so sind nicht die Sozialisten daran schuld, sondern die gegenwärtige Kommissärwirtschaft. Der Grenzbote möge sich daher an die richtige Adresse wenden und nicht an unsere Genossen, die gegenwärtig keine Verantwortung tragen, verleumden. Dem Grenzboten ist daher nicht um die Sache selbst zu tun, sondern er denkt: Verleumde nur immer drauf los, etwas bleibt doch hängen. Der Herr Kommissar Fikus, der auch die Teschener Krankenkasse verwaltet, wird gewiß seine Freude an dem Grenzboten haben, wir aber sagen: „Das ist doch eine Fikusschweinerei".

Der gemaßregelte Erzbischof

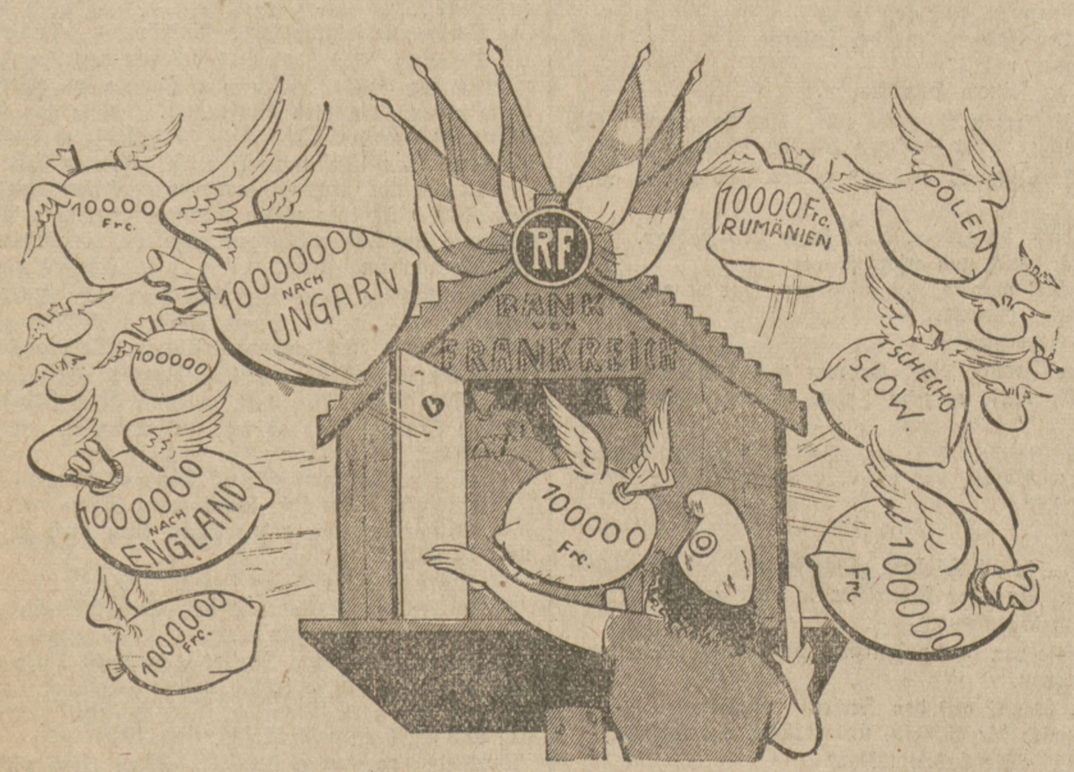
Es ist erst einige Monate her, da erregte ein Hirtenbrief des Prager Erzbischofs Dr. Kordac in ganz Mitteleuropa berechtigtes Aufsehen. Ein Hirtenbrief? Ach, wir haben viele gelesen und gehört; Hirtenbriefe gegen die Kinderfreunde, gegen den Sport, vor allem gegen das „unsittliche" Baden, Hirtenbriefe gegen den „Materialismus" der Armen und Ausgebeuteten, die um die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen kämpften. Wir hörten ihre Botschaft, aber die Zahl der Gläubigen ist durch die Zahl der Hirtenbriefe nur verringert worden. Wie anders war doch dieser Hirtenbrief, der da auf den Prager Kanzeln verlesen wurde! Erzbischof Kordac verkündigte:

„Wir leben im Zeitalter des Egoismus und des Niederganges. Heutzutage ist der arme Mensch auf Ausbeuter und Wucherer angewiesen, die nicht anerkennen wollen, daß auch der Elendste ein Recht auf Leben, Brot, Kleidung und Familie hat. Wer kann heute dem Armen versichern, daß seine Kinder einmal etwas zu essen haben? Wir leben in einer Epoche des Umbruches der Weltgeschichte, wie es sie seit der Völkerwanderung, die die griechisch-römische Epoche zerstörte, nicht gab. Damals gebar das riesige Blutbad das Christentum. Große Ereignisse entstehen nur aus einem Meer von Blut . . . . . Wehe den Nationen, deren Staatsmänner diese Katastrophe nicht voraussehen!! Die Zeit ist für eine Weltrevolution reif. Und wenn die Machthaber und Kapitalisten die Gesetze des Christentums nicht anerkennen, dann wird die ganze Welt von einem roten Flammenmeer niedergebrannt werden."

Viele Tausende von gläubigen Arbeitern horchten auf — zum erstenmal hatte nicht etwa ein einfacher Priester, sondern ein Erzbischof, einer der obersten Seelenhirten, offen gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung Front gemacht. Von der Kanzel herab waren sonst nur die Arbeiterorganisationen angegriffen worden, dieser Erzbischof fand den Mut, den Satten und Reichen, den Nutznießern dieser schlechtesten aller Gesellschaftsordnungen seine flammende Anklage entgegenzuschleudern: „Die Zeit ist reif für eine Weltrevolution!" Da horchten auch die Besitzenden auf. Wie, die Kirche, die so lange die verläßlichste Stütze der bestehenden Ordnung gewesen ist, wollte nun gegen sie revoltieren? Ein Erzbischof sprach in Hirtenbriefen von — Ausbeutern und Wucherern? Das war zuviel für die kapitalistischen Kreise in der katholischen Kirche, die Intrigen setzten ein und dieser Tage ist der antikapitalistische Erzbischof ganz sanft in Pension gegangen worden: Ein Legat des Papstes erschien und brachte (wie wir bereits berichtet haben) — das fertige Gesuch um Pensionierung aus Rom mit. Dr. Kordac hatte nichts mehr zu tun, als seine Rücktrittsurkunde zu unterschreiben . . . .

Der „rote" Erzbischof ist also verschwunden, die Erfahrung hat gezeigt, daß auch ein Erzbischof unrecht haben kann, wenn er sich gegen die Reichen wendet, ja daß selbst einem Hirtenbrief keine unbedingte Autorität zukommt, wenn er die Mächtigen dieser Erde Ausbeuter und Wucherer nennt. Die sozial denkenden katholischen Kreise sind um eine große Hoffnung ärmer. Den Arbeitermassen aber soll diese Maßregelung eines Erzbischofs von neuem zeigen, daß ihre Befreiung aus drückender Knechtschaft und unerträglicher Not nur ihr eigenes Werk sein kann. Der Einfluß der Besitzenden auf die Kirche konnte den Erzbischof Kordac zum Schweigen bringen, aber die Worte, die er in seinem Hirtenbrief geschrieben hat, die gelten weiter: „Wir leben in einer Epoche des Umbruches der Weltgeschichte . . . Wehe den Nationen, deren Staatsmänner die Katastrophe nicht voraussehen!"

Und wehe den Mächtigen der Kirche, die noch in dieser zwölften Stunde dem todgeweihten Kapitalismus die Steigbügel halten!



Mariannes Taubenschlag

Frankreich, das gegenwärtig kapitalkräftigste Land Europas, tritt jetzt als Geldgeber für zahlreiche Länder Europas auf. Es versteht aber, sein Geld nur dorthin zu geben, wo es aus der „großmütigen" Kreditgewährung sicheren politischen Nutzen für sich erwachsen sieht.

Marianne: „Fliegt, Täublein, fliegt und wirkt für mich in aller Welt!"

Wo die Pflicht ruft!"

D. S. A. P., Ortsgruppe Bielitz.

Montag, den 10. August l. Js. findet die diesmonatliche Vorstandssitzung im Kinderfreundezimmer, um 7 Uhr abends statt. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Mittwoch, den 5. August, um 7 Uhr abends Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 6. August 1931, um 7 Uhr abends Vorstandssitzung, um 5 Uhr nachm. Handballtraining.

Samstag, den 8. August, um 6 Uhr nachm. 1. Theaterprobe. Sämtliche Spieler, welche Rollen erhalten haben, mögen bestimmt erscheinen.

Sonntag, den 9. August, um 6 Uhr nachm Spielabend.

Die Vereinsleitung.

Bewußtlos in 7000 Meter Höhe

Ein Flugerlebnis von Flugzeugführer Walther Binder.

Die Berichte über Piccards Stratosphärenflug rufen in mir die Erinnerung wach an ein abenteuerliches, aber großartig schönes Flugerlebnis.

Es war im schlimmsten der Kriegsjahre — 1918. Immer ungünstiger lauteten die Meldungen, die von den Fronten ins Land kamen, immer unwiderstehlicher machte sich die ungeheure Materialüberlegenheit unserer Gegner bemerkbar. Auf ein deutsches Flugzeug kamen oft zwei Dutzend gegnerische Maschinen, so daß oft auch die größte Verwegenheit unserer Flieger nichts nützte. Da wir in bezug auf Materialmenge unweigerlich unterlegen waren, so blieb die aufs höchste gesteigerte technische Leistungsfähigkeit unseres Fluggerätes eines der wichtigsten Probleme unserer Versuchswerkstätten. Die größtmögliche Höhenleistung von Flugzeug und Motor spielte hierbei eine große Rolle, da schnelle und hohe Steigfähigkeit auch Ueberlegenheit im Luftkampf bedeutet.

Eines Tages — es war im Hochsommer — wurde mir die Aufgabe zugeteilt, einen neuen verbesserten Zweisitzer mit hoher Motorenleistung auf seiner „Gipfelhöhe" fliegerisch zu prüfen. Es hieß also, das Letzte an Steighöhe bei voller Ladung aus der Maschine herauszuholen. Unter genauer Gewichtskontrolle wurden wir — d. h. mein sehr zuverlässiger Monteur und ich — mit vollen Tanks und ziemlich reichlichem Ballast versehen, wie er der normalen Belastung mit Beobachtungs- und Kriegsgerät entsprach. Die Sauerstofflasche mit zwei Schläuchen und Mundstücken versehen wurde zwischen meinem Begleiter und mir verstaut, um jenseits von etwa 5000 Meter Höhe in Funktion zu treten. Denn bis zu dieser Höhe, die immerhin schon jenseits des Montblancgipfels liegt, hatte ich in zahlreichen Flügen das zuverlässige Funktionieren von Lunge, Herz und Augen an mir ausprobiert.

Ich wollte versuchen, die verlangte Gipfelhöhe von 6500 Meter nach Möglichkeit zu überfliegen. Da wir selbstverständlich durch keine Kabine gegen Luftstrom und Kälte geschützt waren, so mußten wir uns mit Pelzwerk so gut wie möglich zu schützen suchen, zumal nach sommerlicher Hitze niedrige Temperaturen besonders unangenehm empfunden werden.

Pelzverbrämt wie die Eskimos bestiegen wir also unseren Vogel. Noch einmal wurden Motor, sowie alle Instrumente kurz überprüft, dem Sauerstoffmundstück, das hand- und mundgerecht an der Bordwand hing, ein liebevoller Blick zugeworfen. Endlich ein kurzer Zuruf... Die Bahn ist frei, eine Minute später haben wir die Flughallen bereits weit hinter uns gelassen.

Prachtvoll steigt unser Vogel dem buntwolkigen Firmament entgegen, in einigen Minuten sind wir bereits über tausend Meter hinaus und die beiden Höhenmesser vor mir — zwei weitere Höhenschreiber sind zwischen den Seitenstreben angebracht — klettern unentwegt rasch weiter. Bei 2000 Meter winke ich vergnügt meinem hinter mir sitzenden Monteur zu, der sich gerade daran macht, mich meuchlings mit seinem Kodak zu knipsen. Ein Stück Schokolade wird redlich geteilt, dabei darf das Höhensteuer keinen Augenblick vernachlässigt werden. Denn die Steilheit der vom Barographen notierten Kurve ist der entscheidende Maßstab für die Leistung von Material und Führung.

3000 Meter Höhe! Die Luft wird zum ersten Male unruhig. Wirbelbildungen setzen ein, offenbar hervorgerufen von zwei verschiedenen sich aneinander reibenden Luftströmen. Während wir in etwa 1500 Meter Höhe bereits einer Kolonie harmloser, von oben prachtvoll beleuchteter Haufenwolken begegnet sind, setzen hier oben weitere unregelmäßige Wolkenbildungen ein mit unangenehmen Böen, die mir zu schaffen machen. Doch unser Motor, der jetzt mit voller Höhenleistung arbeitet, hat bald auch diese Zone hinter uns gebracht. In 4000 Meter Höhe bemerke ich veränderte Windrichtung. Wir drehen wieder gen Westen der tiefstehenden Abendsonne entgegen.

Wie weit unten liegen die Berliner Häuser: Dunst und Ferne haben längst alle Einzelheiten verschluckt. Zudem verdecken die unten immer mehr zunehmenden Wolken große Stücke der Landschaft.

5000 Meter! Es wird jetzt empfindlich kalt. Mein Monteur hat bereits den Sauerstoff in Gebrauch und hält mir lachend den „Nuckel" vor den Mund. Wie den Rauch aus einer türkischen Wasserpfeife saugen wir das lebenspendende Elemente aus der Flasche.

6000 Meter! Immer langsamer klettert jetzt unser treuer Vogel. Man merkt auch dem Motor den Sauerstoffhunger an. Nimmt doch seine Leistung mit der Höhe derart ab, daß sie bei 5000 Meter nur mehr die Hälfte der Bodenleistung beträgt. Bei uns sind also bereits über 100 Pferde auf der Strecke geblieben!

6200... 6300... 6400...

Nach unten wird die Orientierung schwierig. Berlin hat sich hinter einer geschlossenen Wolkendecke versteckt. Weit, weit drüben leuchtet noch ein Stückchen der markanten Havellinie herauf.

Hurrah! Der Zeiger rückt auf 6500 Meter.. wir haben das gesteckte Mindestziel erreicht und noch steigen wir weiter! Die letzte Bodensicht ist verschwunden. Auf gut Glück habe ich mir unter Berücksichtigung des Windes ein paar markante Wolkenberge gemerkt, unter denen ich unseren Flughafen vermute.

Die Sonne beleuchtet im Niedersinken die unter sich ballende Wolkenpracht mit märchenhafter Farbenfülle. Unten, jenseits der Wolkendecke, muß langsam schon Dämmerung einsetzen. Die Gefahr, beim Niedergehen in die Dunkelheit zu geraten, rückt nahe, aber dennoch... kurz vor dem Gipfel umkehren kann nicht in Frage kommen.

Die Kälte ist groß, meine rechte Hand droht zu erstarren, aber seltsame Trägheit und Schwere aller Glieder hindert mich, sie durch Klopfen oder schnelle Bewegung der Finger wieder zu beleben.

Immer näher rücken wir der 7000-Metergrenze. Man merkt nun deutlich am Absacken und an der veränderten Steuerwirkung, daß Motor und Flugzeug am Ende ihrer Möglichkeit angelangt sind.

6800... 6900... 6950...

Eine tödliche Beklemmung wird ganz plötzlich über mich Herr... Die Sonne wird dunkel. Nebelschleier senken sich über mich... Alle Glieder sind an die Steuer gefesselt, der Kopf will nach vorn sinken. Es wird mit einem Schlage Nacht. Wie ein Blitz zuckt aus Selbsterhaltungstrieb ein letzter Gedanke: „Sauerstoffstörung... Gas weg... runter..."

Dann versinkt alles in Nichts. —

Schrilles Pfeifen und ein Brausen wie von gewaltigen Wasserfällen sind das erste, was aus Nacht und Vergessen wieder an mein Ohr schlägt. Ich öffne die Augen. Hände und Füße finde ich unverändert am Steuer, der Motor ist ausgeschaltet, das Flugzeug selbst dreht sich in bedenklich steilem Kurvenflug. Schrill singen die Drähte, Flügel und Rumpf meines Vogels zittern zum Bersten. Mein Monteur ist, so gut es gehen will, aus seinem hinteren Sitz halb nach vorn gekrochen und hält mit der rechten Hand das Höhensteuer, das durch meinen leblosen Körper nach unten gedrückt worden war... Der Höhenmesser zeigt 5100 Meter! — Eigenartig... Dies alles überblicke ich im Bruchteil einer Sekunde, im Nu bin ich im Besitz meiner vollen Kräfte und tue völlig ruhig, was die Situation erfordert.

Das Flugzeug gehorcht sehr bald den Steuerbewegungen und geht in flachen, ruhigen Gleitflug über. Dabei bleibt leider der stark abgekühlte Motor und mit ihm der Propeller stehen und trotz allen Wiederbelebungsversuchen.

Wie herrlich ruhig ist es nun um uns geworden. Dieser Segelflug aus höchsten Höhen jenseits der Wolken wäre seligster Genuß, wenn die Ruhe für uns nicht zugleich etwas unheimlich wäre.

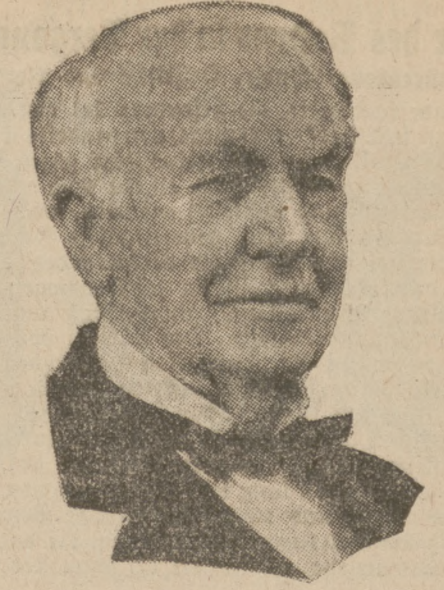
Der Monteur kann nun ohne Schwierigkeit mit mir sprechen. Er teilt mir mit, daß meine Sauerstoffzuführung an der Flasche abgerissen ist, so daß ich vermutlich schon längere Zeit statt Sauerstoff, eisige dünne Höhenluft durch mein Mundstück eingesogen hatte, bis schließlich der Ohnmachtsanfall eingetreten ist. Mein Begleiter hatte trotz der höchst gefährlichen Lage mit größter Ruhe und Besonnenheit gehandelt. Jene fast 2000 Meter Höhensturz, der sich außerordentlich schnell vollzogen haben muß, waren ihm freilich endlos lang erschienen.

Jetzt galt es, mit stehendem Propeller bei völlig verdeckter Bodensicht möglichst auf unseren Flugplatz zu gelangen. Anhand der früheren Wolkenbeobachtungen nahm ich mir auf gut Glück ein tiefes Wolkental als Ziel in der Hoffnung, hier die dünnste Stelle zum Durchbruch nach unten zu finden.

Bei 1800 Meter Höhe tauchten wir in die „Waschküche" unter. Wie weit reicht sie nach unten? Das war die Schicksalsfrage, von der die Möglichkeit einer glatten Landung abhing. Denn in wenigen hundert Metern überm Häusermeer oder über ausgedehnten Wäldern mit stehendem Propeller, das bedeutet sicheren Bruch für das Flugzeug — und wenn's schief ging auch für uns.

1500... 1400... 1300... 1200... Jede hundert Meter waren eine Ewigkeit. Ich verliere das Gefühl für die Flugzeuglage und merke am Vibrieren deutlich, daß wir nicht mehr in Normallage sind. Da brauchbare Instrumente für Wolken- und Nebelflug damals noch nicht existierten, entschied das richtige Gefühl des Führers und sein gutes Glück über alles.

Es ist höchste Zeit, daß wir aus diesem Hexenkessel herauskommen. Da endlich Lichter; noch einmal werden wir von einem Nebelfetzen verschlungen, dann rutschen wir halb seitlich aus dem Nebelmeer... Häuser, Häuser in tiefster Dämmerung, erleuchtete Straßen, soweit das Auge reicht — ohne Zweifel wir sind mitten über Berlin. Ich habe also mit meiner Wolkenspekulation sozusagen mitten ins „Zentrum" getroffen. In wenigen Augenblicken habe ich festgestellt, daß wir uns etwas über dem Rathaus befinden. Eine Wendung nach Osten, und wir gleiten so flach als möglich in Richtung Johannisthal. Wenn alles gut geht, müssen wir es gerade bis zum rettenden Hafen schaffen. Knapp, sehr knapp geht es über die letzten Häuser, nun noch das Hallendach — fast streifen es die Räder... wenige Sekunden später stehen wir 50 Meter von den Flughallen entfernt. Trotz Dunkelheit, trotz Ohnmacht und streikendem Propeller können wir nicht ohne ein erleichtertes Aufatmen den glänzend durchgeführten Auftrag bei der zuständigen Dienststelle melden. 7000 Meter zeigte der Höhenschreiber, es war keine Stratosphärenhöhe, aber für die benutzten technischen Hilfsmittel eine schöne Leistung.



Edison schwer erkrankt

Thomas Alva Edison, der weltberühmte amerikanische Erfinder, soll schwer erkrankt sein. Da der Erkrankte bereits 84 Jahre alt ist, befürchten die Aerzte das Schlimmste.

Eine schwarze Majestät

Der Präsident der Französischen Republik empfing dieser Tage mehrere Herrscher afrikanischer Völker. Die schwarzen Gäste wurden unter dem vorgeschriebenen Zeremoniell vom Kolonialseketär Diagne (rechts) zum Präsidenten ins Elysee gleitet.

Tropen-Schicksale

Deutsche in Südamerika — Der Reisende, der Buchhalter und der Plantagenbesitzer

In Venezuela erzählte ein junger Deutscher über eine Geschäftsreise nach Kolumbien durch das Hochgebirge Venezuelas. Alles klang wunderbar abenteuerlich. Es kamen Jaguare vor, die das Auto bedrohten, Indianer und Urwälder. Ich erkundigte mich dann auch bei dem jungen Mann nach dem Zweck seiner Reise. Nun, er war Geschäftsreisender und er enthüllte mit einigem Stolz den Inhalt seines Musterkoffers. Es kamen Waren zum Vorschein, die das Herz eines Direktors des Greuelmuseums in Stuttgart höher hätte schlagen lassen können. Likörflaschen und Gläser, die eine Ente mit Küken darzustellen versuchten, Papierlampenschirme mit himmelschreienden japanischen Landschaften, mit Vergißmeinnicht aus Bunzlau, Gablonz und Umgegend.

„Das verkaufen Sie den Indianern? Deshalb die gefährliche Fahrt und Jaguare?"

„Gerade mit den Indianern kann man gute Geschäfte machen die von der Welt ganz abgeschlossen sind. Das war in Deutschland auch so. In den Dörfern, wohin nicht mal eine Lokalbahn fährt, kann man am besten verkaufen. Solche Fahrten waren auch in Deutschland mühevoll. Und bissige Köter, die es auf einen Motorradfahrer abgesehen haben, sind im Grunde nicht weniger unangenehm wie Jaguare, die Angst vor den Menschen haben. Ueberhaupt, abenteuerlich käme mir das Leben hier in den Tropen nur vor, wenn ich in Deutschland darüber lesen würde. Hier habe ich andere Sorgen. Ich muß daran denken, wie ich meine Aufträge hereinbekomme und eine billige Unterkunft finden kann, genau so als wäre ich in Deutschland."

*

Holländisch-Guayna ist ein reiches, kaum bevölkertes Land, das einem unternehmungslustigen Geist anscheinend jede Entwicklungmöglichkeit bietet. Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Es gibt hier verhältnismäßig viele Deutsche, aber kaum einen, der selbständig wäre.

„Pioniere, Kerle, die den Urwald urbar machen, die eine neue Welt aufbauen in einer neuen Welt, das klingt sehr großartig, aber wenn man näher hinsieht, was stellt sich heraus? Auch am Rande des Urwaldes, auch im Urwald selbst bleibt dir nichts anderes übrig, als für einen Wochenlohn von soundso viel und bei einem Arbeitstag von 10 bis 12 Stunden dieselbe Arbeit zu verrichten wie drüben im alten Europa. Für wen? Für irgendeine Aktiengesellschaft mit unsichtbaren Häuptern, die in London, in Amsterdam, in Paris sitzen. Und nicht nur uns Deutschen ergeht es so. Betrachten Sie hier in unserer Hauptstadt die sogenannte bessere Gesellschaft. Alle die Konsuln, also die erfolgreichsten Geschäftsleute, auch sie sind nur Angestellte

Unsere Kolonial- oder Kurzwarenläden, die manchmal so primitiv aussehen, sind trotzdem meist sehr rationell ausgebaut, mit einer Einkaufszentrale in London oder Amsterdam und mit Filialen auf den Inseln und in den Kolonialländern."

Einen Berliner traf ich in einer neuentstandenen Stadt mitten im Urwald. Muß der da ein phantastisches Leben führen! Was macht er hier?

„Ich bin Buchhalter, Arbeitszeit von morgens sieben Uhr bis abends um sechs, eine Stunde Mittagspause Gehalt 140 Dollar, aber die Lebenshaltungskosten sind hoch, ich verbrauche fast alles, was ich verdiene."

Phantastisches Leben? Genau so phantastisch wie das eines Buchhalters in Berlin.

*

Ein Rheinländer in Maracaibo, der nur nach vielen Schwierigkeiten eine Stellung auf den Oelfeldern fand, erklärt seinen Wirkungskreis.

„Ich kontrolliere die Arbeitskarten, wenn sie gestempelt werden."

„Kontrolluhren bei den Indianern? Hier, wo es vor kurzem nur Urwald gab?"

„Ja natürlich, wir haben genau denselben Großbetrieb wie in Deutschland. Und auch bei 40 Grad Hitze bleibt die Hauptlosung Arbeitsdisziplin."

*

Ein Kaffee-Plantagenbesitzer aus Guatemala, der mit einer schweren Malaria nach Hamburg fuhr, gehörte zu den wenigen „selbständigen" Deutschen, die ich unterwegs traf.

„Auf eigenen Füßen zu stehen, das hört sich schön an und das war auch immer mein Wunsch. Aber heute ist das, wenn man nicht zu den Großgrundbesitzern gehört, die auch die Macht haben, nichts weiter als eine Illusion. Es kommt nicht mehr darauf an, wieviel man produzieren, sondern wie man verkaufen kann. Die Ernte ist glänzend, aber die Kleinen gehen dabei zugrunde."

*

Ein Buchdrucker, ein Leipziger, der schon seit Jahrzehnten in San Juan, auf der schönen Insel Porto Rico lebt, seufzt melancholisch, als von der Schönheit der Insel die Rede ist.

„Ich merke nicht viel davon. Die Arbeitszeit ist zu lang und trotz all der Jahre kann ich mich an die Hitze nicht gewöhnen. Einer meiner Brüder arbeitet auf den Oelfeldern in Venezuela, ein anderer in den Raffinerien auf Trinidad. Wir bekommen genug Briefe aus Deutschland, in denen man uns um unser „interessantes" Leben beneidet. Worin steht das Interessante? Ich bin überzeugt, man denkt dabei nicht gerade an die Arbeit. Was aber ist das Neuartige, das wir hier erleben? Die Hitze, Tropenkrankheiten? Wir finden es gar nicht so spannend, Chinin zu nehmen und von den Moskitos gequält zu werden. Ja, wir verdienen mehr als drüben. Der Wochenlohn eines gelernten Arbeiters schwankt zwischen 25 und 60 Dollar, aber die untere Grenze ist die häufigere. Dagegen sind die Lebenshaltungskosten entsprechend höher als in Europa. Kampf ums Dasein ist auch hier der Wahlspruch."

Maria Leitner

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Gegner des Badens in der Vergangenheit

Wasserscheue Könige, Geistliche und Aerzte.

Die Badefreudigkeit, die besonders bei den alten deutschen Völkern sehr stark hervortrat, verwandelte sich am Ausgang des Mittelalters in eine Feindschaft gegen das Baden. Und nicht allein in Deutschland wurde nach und nach das Baden für schädlich und unsittlich gehalten, auch in anderen Ländern Europas kam eine badefeindliche Gesinnung auf. Man glaubte vor allem, daß die verheerenden Seuchen, die mehrmals durch die europäischen Länder zogen und große Menschenmassen dahinrafften, hauptsächlich auf Ansteckung beim Baden entstanden seien. Der Abscheu vor dem Baden war zunächst nur auf die öffentlichen Badestuben beschränkt, die es im Mittelalter in allen Städten gab, er übertrug sich aber dann auch auf das Baden im Freien. Allmählich wurde das Baden als ein Verstoß gegen die gute Sitte angesehen. Geistliche und Aerzte traten dagegen auf, die bekundeten, daß sie ihr Leben lang kein Bad genommen hätten und sich trotzdem gesund und wohl fühlen. Die Bewegung ging so weit, daß Verordnungen herauskamen, die das Baden im Freien für Erwachsene und Kinder bei schwerster Strafe verboten.

Am stärksten wurde die Abneigung gegen das Baden wie überhaupt die Bemühung mit dem Wasser im 17. und 18. Jahrhundert. Der Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich, der von 1638 bis 1715 lebte, rühmte sich ebenfalls, nie in ein Bad gestiegen zu sein. In seinem Prachtschloß Versailles, das gewaltige Summen gekostet hatte, war nicht ein einziger Baderaum zu finden, ebenso fehlten solche Räume in anderen Fürstenschlössern der damaligen Zeit. Alle die vornehmen Damen und Herren, die sich wie kleine Sterne um die Sonne um den König bewegten, waren genau so schmutzig. Sehen wir auf Bildern vornehm gekleidete Herrscher und Hofdamen des 17. und 18. Jahrhunderts, können wir auch daran denken, daß diese Leute niemals badeten, ja daß sie sogar niemals einen Tropfen Wasser in das Gesicht brachten. Erhoben sie sich am Vormittag von ihren seidenüberspannten Himmelbetten, so kamen Diener und Zofen herbei, um ihren Herinnen und Herren Gesicht und Hände mit einem trockenen Tuch abzureiben. Dann wurde von neuem Puder aufgelegt, und das gravitätische Aussehen war wieder hergestellt. Königinnen rühmten sich, die Hand nie in ein Wasserbecken getaucht zu haben, Asketen flüchteten sogar vor dem kleinsten Regen, da sie das Wasser nicht an den Körper herankommen lassen wollten.

Alle die berühmten Maitressen der französischen Könige, die Montespan, Lavalliere, Fontages, Maintenon, die Pompadour und Dubarry, von denen manche ungeheuren Luxus trieben, waren furchtbar schmutzig. Der Geruch mancher Kavaliere war so ekelerregend, daß er nur durch die stärksten Parfümerien verdrängt werden konnte. Sogar der berühmte italienische Arzt und Anthropolog Mantegazza, der erst im Jahre 1731 geboren wurde, behauptete, noch Leute kennen gelernt zu haben, die sich rühmten, nie in ihrem Leben gebadet zu haben. Erst in England kam man dann wieder zu der Einsicht, daß das Baden für die Gesundheit sehr zuträglich sei, und von England aus entstand dann auch wieder eine badefreundliche Zeitströmung.

Ludwig Adams.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Schallplatten. 16,50: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

Donnerstag, 6. August. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: bis 8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,10: Schulfunk. 12,35: Wetter; anschl.: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Schlesische Altertümer. 16,30: Aus Zoppot: Konzert. 18: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Malerische Holzkirchen in Oberschlesien. 18,30: Das wird Sie interessieren! 18,50: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19,30: Wetter; anschl.: Das Waldenburger Bergland. 20: Symphoniekonzert. 21: Abendberichte. 21,10: Hans Marr spricht. 21,40: Reisebuch aus den österreichischen Alpen. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 22,40: Aus der „Femina" Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.



Schiffbrüchige

„Glaubst Du, daß man uns finden wird?"
„Aber sicher, nach mir sucht die Polizei von 12 Staaten."

Tribuna.

Versammlungskalender

Bezirkstreffen der Jugend in Krol. Huta.

Am Sonntag, den 9. August, findet im Krol.-Huta ein Bezirkstreffen der freien Gewerkschafts- wie auch der sozialistischen Jugend statt. Die einzelnen Jugendgruppen treffen um 10 Uhr in Krol.-Huta ein. Nach dem gemeinsamen Frühstück, ist um 11 Uhr Besichtigung der Stadt, nachher gemeinsmes Mittagessen. Nachmittags Jugendspiele im Garten und auf dem Sportplatz. Im Garten ist für musikalische Unterhaltung gesorgt. Eintritt in den Garten frei. Abends 7½ Uhr findet im Saale eine Jugendfeier statt, welche die Königshütter Jugend veranstaltet. Der Eintrittspreis zu der Abendveranstaltung beträgt 50 Groschen.

Wir laden zu dieser Veranstaltung die einzelnen Gewerkschaften wie auch die Partei ein. Die Kollegen und Genossen sollen aber Ihre Kinder nicht vergessen mitzubringen, denn auch für die Jugend ist diese Feier. Mit uns zieht die neue Zeit!

Metallarbeiter.

Bismarckhütte. Am Donnerstag nachmittags 5 Uhr, findet im Restaurant des Herrn Freitel die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent Kollege Buchwald.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 9. August 1931.

Murcki. Nachm. 3 Uhr, bei Kukowka. Ref. zur Stelle.
Orzegow. Nachm. 2 Uhr, bei Pyka. Ref. zur Stelle.

Holzarbeiter.

Königshütte. Sonnabend, den 8. August, nachmittags 6½ Uhr, im Volkshaus, ulica 3-go Maja, allgemeine Holzarbeiterversammlung.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Kattowitz I für die erste Augusthälfte.

Mittwoch, 5. August: Monatsversammlung.
Donnerstag, 6. August: Theaterprobe.
Freitag, 7. August: Diskussionsabend „Wien".
Sonntag, 9. August: Bezirkstreffen in Königshütte.
Montag, 10. August: Heimabend.
Dienstag, 11. August: Volkstanz.
Mittwoch, 12. August: Singabend, Ltg.: Hans Wiemer.
Donnerstag, 13. August. Theaterprobe.
Freitag, 14. August: Nachtfahrt Hedwigsquelle. Abmarsch 7 Uhr abends vom Zentral-Hotel ab.

Alle Jugendgenossen, sowie auch Freunde und Bekannte, die Geige, Flöte, Gitarre (bezw. Laute) im Notenspiel beherrschen (Mandolinen ausgeschlossen), werden gebeten, am Mittwoch, den 12. d. Mts., sich im Zentral-Hotel, Zimmer 15, zwecks Gründung eines Musik-Zirkels einzufinden.

Zu allen Veranstaltungen wird unbedingtes und pünktliches Erscheinen den Jugendgenossen zur Pflicht gemacht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 5. August: Sprechchorprobe.
Donnerstag, den 6. August: Spiele im Freien.
Freitag, den 7. August: Generalprobe.
Sonnabend, den 8. August: Falkenabend.
Sonntag, den 9. August: Tag der Jugend.

Freie Sänger.

Kattowitz. Unsere Vorstandssitzung findet Mittwoch, den 5. August 1931, 7 Uhr abends im Saale des Zentral-Hotel statt.

Volksfest der freien Gewerkschafts-, Partei- und Kulturbewegung in Laurahütte.

Am 23. August d. Js. veranstalten die hiesigen Ortsgruppen ein gemeinsames Volksfest im Bienhofpark. Das Programm ist sehr reichhaltig und wird von allen Kulturvereinen bestritten. Konzert, Gesang, Sport und Ballspiele, Kinderbelustigungen, Preisschießen usw., werden die Besucher in Spannung halten. Außerdem findet daselbst die Wimpelweihe der Kinderfreunde statt. Der Festbeitrag ist der heutigen Wirtschaftslage angepaßt. An alle hiesigen und auswärtigen Ortsgruppen ergeht daher die freundlich eBitte, sich den 23. August für dieses Fest zu reservieren und die örtliche freie Bewegung durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Das ausführliche Programm wird noch rechtzeitig im Volkswille bekannt gegeben.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Kattowitz.

Am Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt.

Freie Radfahrer Königshütte!

Wanderprogramm für die Ausfahrten im Monat August.

Am Sonntag, den 9. August: Fahrt nach der Klodnitz. Abfahrt 7 Uhr früh.

Am Freitag, den 14. August: Fahrt nach Bielitz auf zwei Tage. Abfahrt 8 Uhr abends.

Am Sonntag, den 23. August: Fahrt nach der Przemsa. Abfahrt 6 Uhr früh.

Am Sonntag, den 30. August: Fahrt nach Jelen. Abfahrt 5 Uhr früh.

Abfahrtsort der Ausflüge: Volkshaus.

*

Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität" Königshütte unternimmt die zweite Fahrt nach Bielitz am Freitag, den 14. August. Zweck der Fahrt, Teilnahme am 5 Stiftungsfest der Lipniker Arbeiterjugend. Sämtliche Gewerkschafts-Parteigenossen und Genossinnen aus allen Orten die im Besitz eines Fahrrades sind und Interesse an dieser Fahrt haben, können sich anschließen. Da die Fahrt auf zwei Tage bedacht ist so ist unbedingt nowendig **Decke, Lampe und Karbid mitzunehmen.** Die Fahrt geht über Schwientochlowitz, Kochlowitz, Panewnik nach Nikolai, Pleß usw. Sammelpunkte Königshütte Volkshaus und Nikolai Lokal Freundschaft. Abfahrtszeit Königshütte 8 Uhr abends. In Nikolai erwarten uns die Radler um 10 Uhr abends, und dann gehts gemeinschaftlich weiter. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, den 16. August, nachmittags. Also frischauf am 14. nach Bielitz.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Donnerstag, den 6. August, Abmarsch früh 7 Uhr vom Volkshaus. Bei regnerischem Wetter um 9 Uhr früh Gruppe.

Achtung Jungkameraden des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter! Am Sonntag, den 9. August d. Js, vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta eine Jugendkonferenz des A. D. G. B. statt. Wir laden hiermit alle Jungobmänner und Jungkameraden unseres Verbandes zu dieser Konferenz ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. **Fahrgeld wird vergütet.**

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!